# Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

er berühmtesten Feldherren, Staatsmänner,

Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

---

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

---

Fünfzehntes Bändchen.

---

Wien, 1808.
Im Verlage bey Anton Doll.

# Erste Abtheilung.

---

## Böhmische Regenten.

### V.

### Przemysl Ottokar der Zweyte.

### VI.

### Wenzel der Dritte.

J. Blaschke sc.

V.

# Przemysl Ottokar der Zweyte.

(Auch Hostimil, der Gastfreye, zugenannt.)

Gebohren um 1230, starb in der Schlacht [illegible] wider Rudolph von Habsburg am [illegible] 1278. Gemahlinnen: 1) Margaretha, Leopolds VII., des glorreichen, Herzogs von Oesterreich und der byzantinischen Theodora Tochter, Schwester Friedrichs des Streitbaren, des letzten Babenbergers, gebohren den [illegible] April 1205, vermählt mit dem römischen König Heinrich VII. Sohn Kaiser Friedrichs II. zu Nürnberg am [illegible] November 1225. Wittwe 1242, vermählt mit Ottokar zu Haimburg am [illegible], geschieden 1261, starb zu Krems [illegible] 1267, begraben zu Lilienfeld. 2) [illegible]de, Tochter des halyzischen Herzogs [illegible] Rostislav und Enkelinn König [illegible] von Ungarn, vermählt zu Preßburg [illegible] October 1261, gekrönt zu Prag [illegible] December dieses Jahrs. Vermählte sich nach Ottokars Tod mit Zavische von Rosenberg, der [illegible] wegen Hochverrath enthauptet wurde. Kinder: (alle aus der zweyten Ehe) Zwey Söhne, die in der Kindheit starben. Kunigunde, Gemahlinn Boleslaus, Herzogs von Masuren oder Massovien. Agnes, Gemahlinn des österreichischen Herzogs

OTTOCAR. II

V.

# Przemysl Ottokar der Zweyte.

(Auch Hostimil, der Gastfreye, zugenannt.)

(Gebohren um 1230, starb in der Schlacht bey Laa wider Rudolph von Habsburg am 26sten August 1278. Gemahlinnen: 1) Margareth, Leopolds VII., des glorreichen, Herzogs von Oesterreich und der byzantinischen Theodora Tochter, Schwester Friedrichs des Streitbaren, des letzten Babenbergers, gebohren den 2ten April 1205, vermählt mit dem römischen König, Heinrich VII. Sohn Kaiser Friedrichs II. zu Nürnberg am 1ten November 1225, Wittwe 1242, vermählt mit Ottokar zu Haimburg am 8ten April 1252 — geschieden 1261, starb zu Krems den 28sten Oktober 1267, begraben zu Lilienfeld. 2) Kunigunde, Tochter des bulgarischen Herzogs Ladislav oder Hostislav und Enkelinn König Belas von Ungarn, vermählt zu Preßburg 25sten Oktober 1261, gekrönt zu Prag 25sten Dezember dieses Jahrs. Vermählte sich nach Ottokars Tod mit Zavis's von Rosenberg, der 1283 wegen Hochverrath enthauptet wurde. Kinder: (alle aus der zweyten Ehe) Zwey Söhne, die in der Kindheit starben. Kunigunde, Gemahlinn Boleslavs, Herzogs von Masuren oder Massovien. Agnes, Gemahlinn des österreichischen Herzogs

Rudolph, drittgebohrnen Sohnes Rudolphs von Habsburg, Mutter Johannes Parricida, gebohren 1270, starb als Nonne im Klara Kloster zu Prag am 17ten May 1296. Wenzel, König und Thronfolger, gebohren zu Prag 27sten September 1271, starb 23sten Juny 1305).

---

Der grosse Ottokar (so nennen wir ihn nach der grossen Kraft, welche er, und nach dem grossen Wirkungskreis, in dem er sie entfaltete) begann als Jüngling, wie der Mann geendet hat. Dem unbändigen Ehrgeiz,

„Jener blinden Wuth, die sich im tollen Anlauf
Selbst überstürzt, und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt" —

konnte er zu keiner Zeit widerstehen. König Wenzel, sein Vater, hatte, um auf die Verwirrung des römischen Reichs die Grösse des böhmischen desto sicherer zu gründen, dem römischen Stuhle die Hand gebothen, Deutschland also zu verunreinigen, wie es Italien bereits war, durch die Partheywuth der Guelfen und Gibellinen. Auf seinen sieben Hügeln wollte der Pabst vor Niemanden erzittern, und da er selber nicht ganz Italien beherrschen konnte, so vergönnte er das auch keinem Andern. Neapels und Siziliens Besitz, beyder Friedriche Plan zur Bezwingung der Lombarden, vor Allem, daß sich in dieser Dynastie, wie in keiner andern, Geist

und Kraft und Muth auf Söhne und Enkel fortgepflanzt hatte, gleich einem andern Erbstück: das war genug, der Hohenstauffen Fall zu beschliessen. Nur aus jener Absicht hatte Wenzel beygestimmt, daß, als der Gegenkönig, Heinrich Raspo, Landgraf in Thüringen gestorben, der zwanzigjährige Graf Wilhelm von Holland gewählt wurde. Wenzel selber mußte ihn erst zum Ritter schlagen, und sein Oheim, der Herzog von Brabant, die Kosten seiner neuen Würde bestreiten. In der Folge erstickte er im Morast in der unbesonnenen Fehde wider die armen, freyheitsstolzen Friesen.

Den stolzen, himmelanstrebenden Stamm der Hohenstauffischen Grösse hatte so viel böhmisches Blut befeuchtet und genährt. Jene plötzliche Veränderung wurmte den Enkeln derer, die in den Schlachten Konrads, Friedrichs, Heinrichs und Philipps ihr Leben gelassen. Sie empörte vollends den, gleich allen ruhmbegierigen Gemüthern mit den Thaten seiner Altvordern und seines Volkes wohlbekannten Kronprinzen, Przemysl Ottokar. Alles murrte, Niemand wollte das Schwert ziehen für den neuen König wider den alten. Wenzel, bey dieser Stimmung weltlichen Waffen mißtrauend, schritt zu den geistlichen, verband sich mit der Klerisey, gedachte die Böhmen durch den Bann zu zwingen: da wurde der Aufruhr öffentlich erklärt, und gegen ihn, der sich wider seinen Kaiser empörte — empörte sich nun der siebzehnjährige

Sohn; er mußte ihm die Regierung abtreten. Ottokar kannte den Vater, seine Macht verdankte er nur der Gewalt, darum hatte er keinen Augenblick Ruhe, so lang er noch Wenzeln im Besitze hinlänglicher Mittel sah, die entrissene Stelle wieder einzunehmen. Ellbogen, Brüx und Klingenberg hatte der alte König sich zum Leibgedinge vorbehalten. Ottokar forderte auch diese, fest entschlossen, den Vater ganz von sich abhängig zu machen. Das traf des Alten Herz, er floh nach Meissen. Des Sohnes Härte warb dem Vater Bundesgenossen an vielen Fürsten und Herrn, denen das Herz milder im Busen schlug, und die des eigenen, hilfbedürftigen Alters gedachten.

Seines Muthes und seiner Kraft sich bewußt, gieng Ottokar ihnen kühn entgegen. Es kam zur Schlacht, durch eine sonderbare Fügung, bey eben dem Brüx, das Ottokar kurz zuvor dem Vater abgenommen. Wenzel siegte, Ottokar wurde verfolgt bis in seine Hauptstadt Prag. Auch diese fiel, aber das Schloß hielt aus, wider alle Anfälle des alten Königs. Gleichwohl mochte Ottokar voraussehen, die todten Mauern würden in die Länge doch nicht widerstehen Wenzels lebendiger, sich leicht erneuernder Kraft. Er suchte Versöhnung, kam heraus, warf sich dem Vater zu Füssen, Verzeihung erflehend, die er auch erhielt, ja noch mehr, der Vater gab ihm das Markgrafthum Mähren wieder.

Aber bald vergaß Ottokar der Warnungsstimme des Unglücks, und ließ seinem Lieblingshange den Zügel, kam mit einem ansehnlichen Gefolge seiner Anhänger auf des Vaters Lustschloß Teyrzow, ungestüm wieder höhere Forderungen erhebend. Da zürnte der Vater ernstlich, und gefährlicheren Auftritten zuvorzukommen, behielt er den trotzigen Sohn in der Haft. Mehrere seiner Rathgeber und Anhänger starben durchs Schwert und auf offenem Rad. Zwischen den düsteren Kerkermauern des Schlosses Przimda (Frauenberg im Pilsner Kreise) ward Ottokarn vergönnt, die thatenleere, ewig lange Zeit mit fruchtlosen Verwünschungen des Looses seiner Freunde und seines eigenen abzukürzen.

Zum zweyten Mahl verzieh Wenzel, aber Ottokars That war gethan, das Beyspiel von ihm seinen Unterthanen gegeben, es starb nimmer. Was er am Vater begehen wollen, ward an ihm selber vollbracht.

„Denn solche Thaten richten sich schon hier,
Die blut'ge Lehre, die wir Andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleich messende Gerechtigkeit
Zwingt uns den eignen Giftkelch auszutrinken."

Kurz ehvor hatte der Tod des letzten Babenbergers, Friedrich des Streitbaren, Herzogs zu Oesterreich und Steyer, Herrn in Krain, Böhmen eine hoch willkommene, aber desto kürzere

Aussicht auf seine schönen, starken, blühenden Lande gegeben. *) Ottokars älterer Bruder und Vor-

*) Die Ansprüche aller dieser Prätendenten sind ohne die hierneben folgende Tabelle dem ungeübten Leser ganz unverständlich:

**Leopold VII. der Glorreiche, starb 1230.**

| Kinder | Nachkommen |
| --- | --- |
| Heinrich der Grausame von Mödling. | Gertrud, Gemahlinn des Markgrafen Wladislav von Mähren, Ottokars Bruder. |
| Leopold starb als Kind. | |
| Agnes, Bernhards zu Sachsen vom Haus Askanien, Gemahlinn. | |
| Konstantia, Gemahlinn Heinrichs von Meissen. | Dietrich. Albrecht. |
| Gertrud, Gemahlinn Heinrichs Raspo. | |
| Margarethe, Gemahlinn 1) des römischen Königs Heinrich VII. 2) Ottokars. | Friedrich. Heinrich. |
| Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, starb 1246. | |

fahrer im Markgrafthume Mähren, Wladislav, hatte zur Gemahlinn Gertruden, Tochter Heinrichs des Grausamen von Mödling, vorverstorbenen Bruders Friedrichs des Streitbaren. Die Erlöschung des Babenbergischen Mannsstammes schien in der Meinung Mehrerer das, durch den grossen Freyheitsbrief Friedrich des Rothbarts, gewahrte Recht der weiblichen Nachkommenschaft aufzurufen. Freylich gieng dieser nur auf Töchter des letzten Herzogs oder auf die, von ihm, durch Schenkung, letzten Willen, oder andere Satzung ernannten Nachfolger, aber je ungewisser das Recht, desto hartnäckiger die verschiedenen Partheyen, aus denen jede in dieser Verwirrung für sich zu gewinnen hoffte.

Offenbar waren Friedrichs hinterlassene Lande und Leute heimfällig dem Kaiser und Reich. Aber eben das war es, was der Pabst am wenigsten wollte, daß der, durch Parmas Verlust und das Treffen bey Vittoria gebeugte Kaiser, aus diesen Landen neue Kräfte zur Bezwingung der Lombarden sammle. Rastlos mahnte er die Könige Böhmens und Ungarns auf, ihre vermeintlichen Ansprüche geltend zu machen. Friedrichs Schätze und Archive lagen in den, durch Natur und Kunst für unüberwindlich gehaltenen Festen Starhemberg und Pottenstein, deren Burghut den Brüdern deutschen Ordens vertraut war. In einer eigenen Bulle mahnte sie Innozenz IV. Alles anzuwenden, daß nicht etwa die kaiserliche Parthey sich der

Schlösser, Kleinodieen, brieflichen und Geldschätze bemächtige.

Böhmens Freude schien die kürzeste Dauer zu versprechen, denn nach vielen Bemühungen, die Edelherrn und Insassen des Landes zu gewinnen, starb Markgraf Wladislav schon ein halbes Jahr nach seinem Schwager Friedrich, (19ten Jäner 1247). Niemand ahndete, daß, was ihm der Tod entrissen, sein Bruder Ottokar wieder gewinnen würde.

Gertrud und Konstantia, Friedrichs des Streitbaren jüngere Schwestern waren, jene an den Gegenkönig, Heinrich Raspo, Landgrafen in Thüringen vermählt, diese an den meißnischen Markgrafen, Heinrich den Erlauchten. Erstere starb kinderlos, diese gebahr Dietrich und Albrecht den Unartigen, (bekannt aus den Händeln mit seinen Söhnen, aus denen der ältere, Friedrich mit der gebissenen Wange war, und mit den Königen Adolph und Albrecht). Beyder Ansprüche auf des Bruders Verlassenschaft trafen vielmehr das Allod als die Lande. Eine kurze Zeit war eine Parthey in Oesterreich entschlossen, einen der jungen meißnischen Markgrafen als Herrn zu erbitten, um somit gar keinen Herrn zu haben.

Die andere Gertrud, Herzog Friedrichs Bruderstochter aus Heinrichen von Mödling, Wittwe

des Bruders unsers Ottokar, des mährischen Markgrafen Wladislav, that lebhaftere, aber nicht glücklichere Schritte für ihr vermeintes Erbrecht. Sie vermählte sich zum zweyten Mahle mit dem Markgrafen Hermann von Baden (1248), aber eine schreckliche Verheerung des Landes durch den ungarischen König Bela war der Segen, den er über Oesterreich brachte. Schon am 4ten Oktober 1250 starb er. Das Einzige, was er erhielt, war eine Ruhstätte in der Gruft der Landesfürsten zu Klosterneuburg. Noch trauriger war das Ende seines Sohnes Friedrich, der sich gleichfalls Herzog zu Oesterreich und Steyer nannte und (27sten Oktober 1268) mit der Hohenstauffen letztem Sprossen, Konradin, zu Neapel auf dem Blutgerüste starb. Bela, die eigenen Plane auf Oesterreich und Steyer auszuführen, vermählte sie zum dritten Mahl an den russischen Fürsten Roman, der aber, als die Versuche ihr Land zu gewinnen fehlschlugen, sie heimlich und auf immer verließ.

Auch nicht glücklich war Margarethens Loos. Der römische König Heinrich VII. that, was späterhin auch Margarethens zweyter Gemahl, Ottokar; er empörte sich gegen seinen Vater, aber Kaiser Friedrich war minder versöhnlich, als Wenzel; der Sohn starb im harten Gefängnisse. Sie hatte von ihm zwey Söhne, Friedrich und Heinrich. Nach ihres Bruders Tode nahm der Kaiser, ihr Schwiegervater, seine Lande, als eröffnete Reichs-

lehen in Besitz, und verordnete darüber den Grafen von Eberstein, als seinen und des Reichs Hauptmann. Die Oesterreicher waren ungeduldig, wieder einen eignen Herrn zu haben, und den Gräuel innerlicher Partheyung und Fehden zu enden. Von Eberstein ermuntert, sendeten sie Abgeordnete an den Kaiser nach Verona, seinen Enkel Friedrich, den Sohn dieser Margarethe zu erbitten. Aber vielmehr scheint, der Statthalter habe auf diese schlaue, unaufsichtige Weise dem Kaiser Geisseln für die Ruhe und Treue Oesterreichs in die Hände spielen wollen. Die Sendung hatte gar keinen Erfolg. Margarethe selbst war (1245) nach unzähligem Leiden in ihrem Hause, nach Deutschland zurückgekommen, und lebte zu Trier in einem Kloster. Mit Mühe hielt der Pabst, der sich ihrer als eines Werkzeugs bedienen wollte, sie ab, förmlich den Schleyer zu nehmen, und die Gelübde abzulegen. Er both ihre Hand dem Bruder des Gegenkönigs Wilhelm von Holland, darauf einem Herzoge von Sachsen an, jedoch vergeblich. — Sie betrug sich eine Zeitlang als Fürstinn des Landes, aber ohne Ansehen. Die Stände dachten nun um so ernstlicher daran, ihr einen Gemahl und sich diesen zum Herrn zu geben, je dringender des Landes bisherige Leiden eine solche Gewißheit gebothen, je fluchwürdiger in Deutschland und Italien der Pabst und die ganze Guelfische Parthey wider Kaiser Friedrichs Sohn und Margarethens Schwager, den römischen König Konrad, wütheten durch Krieg oder Meu-

chelmord, Bannfluch oder Empörung, je nachdem der Augenblick diesem oder jenem günstiger war. Eine Parthey versammelte sich gleichwohl zu Trübensee, um, wie wir bereits oben bemerkt, aus Meissen einen der Söhne der österreichischen Konstantia zu hohlen. Die Gesandtschaft zog aber über Prag. *) Da ergieng es ihr, wie der Gesandtschaft der ungarisch-böhmischen Königinn Elisabeth nach Krakau. **) Statt eines schwachen, lenksamen Knaben brachte sie einen männlich-kräftigen, unternehmenden Fürsten mit, statt der gehofften, gewinnreichen Vormundschaft eine, bis nun ungewohnte, gewaltige, keinen Widerstand, ja keinen Widerspruch duldende Herrschaft.

Mag König Wenzels altkluge List all dieses bewirkt, oder die Gesandten selbst die üble Sache ihrer Parthey empfunden, und gefühlt haben, ein starkmüthiger Fürst thue dem zerrütteten Lande Noth, und der Markgraf des nahen Mähren, der Erbherr des mächtigen Böhmen werde und möge die angebohrne Grösse hinübertragen, auch auf die erworbenen Lande; — im November 1251 begab sich

---

*) Man sehe das Leben Wenzels im vorhergehenden XIV. Bändchen.

**) Man sehe das II. und IV. Bändchen, und die Biographien Hunyads, Kaiser Albrechts II. und Ladislaus Posthumus.

Przemysl Ottokar, mit grossem Gefolge nach Netolicz im Prachinerkreise und nahm (wie ihn die Gesandten berichtet, daß die Landherren vorbereitet seyen) den Titel eines Herzogs zu Oesterreich an.

Die Prälaten, der Adel, die Abgeordneten der Städte ob und unter der Enns empfiengen ihn ehrerbietig an der Gränze, geleiteten ihn nach Steyer, von da nach Neuburg. *) Hier, an der Gruft der alten Fürsten von Babenberg, wo der heilige Leopold das Andenken des verlohrnen, im Jagdgewühle wiedergefundenen Schleyers der geliebten Agnes, durch eine herrliche Stiftung gefeyert, wo (oder zu Tuln oder Mautern) nach altem Herkommen Landrecht und Taidigung gehalten werden mußte, saß er zu Gericht, aller Augen auf sich ziehend durch sein königliches Ansehen, anmuthig und furchtbar zugleich durch das Feuer und den Nachdruck seiner Rede und seines Thuns. Schon im Dezember hielt er seinen Einzug in Wien, und fertigte dort Briefe aus, als des Landes Haupt und Fürst.

Gertrud war indessen unmuthig von Mödling nach Ungarn geflohen, König Bela rüstete. Auf der

*) Nun gewöhnlich Klosterneuburg.

der Zunge trug er den Vorwand, der Wittwe hilfloses Recht zu verfechten, im Herzen die Absicht, sich, wo nicht Oesterreichs, doch Steyers zu bemächtigen. — Viele sagten laut, die verwaisten Lande seyen dem Reiche heimgefallen, daß man sich selber einen Herrn erkohren, sey eine blosse Handlung der Gewalt. Dieses und des alten Königes Wenzel unermüdetes Zureden, bewog den 22jährigen Ottokar der 46jährigen Margarethe die Hand zu reichen. Im Februar (1252) geschah die Verlobung und (8ten April darauf) an Margarethens gewöhnlichem Sitze zu Haimburg das feyerliche Beylager. Die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Ollmütz, Passau, Freysingen und Regensburg, die Prälaten, die Herren und Ritter umgaben das fürstliche Brautpaar. Margarethe ließ sich die goldenen Bullen beyder Friedriche reichen, und übergab sie zum Zeichen der völligen Abtretung ihres Anspruches dem Gemahl. Der befahl, sie der Versammlung laut abzulesen, mit Allem, was darinnen stünde vom Nachfolgerecht der Frauen und von des Herzogs unbeschränkter Machtvollkommenheit. — Keine Stimme erhob sich dagegen. Bald darauf nahmen Ottokar und Margareth auch den herzoglichen Titel von Steyer an.

Schon vor zwey Jahren hatten die Ungarn und Kumanen (erboßt über die Neckereyen einiger Anhänger Hermanns von Baden) Oesterreich fürchterlich verwüstet, das Kloster Kleinmariazell ein-

geäschert, die wehrlosen Schnitter auf den Feldern niedergehauen, und todt gemartert, die Kirchen, wohin sich viele Hunderte geflüchtet, verrammelt und angezündet, daß unter Rauch und Flammen und dem Getöse der berstenden und einstürzenden Trümmer ihr Wehgeheul und die Tröstungen der Priester hervordrangen. Schon die Erzählung dieser Gräuel hatte Ottokars Rache aufgemahnt, aber nun fiel Bela wieder mit zwey Heeren ein, verbrannte in der Kirche zu Mödling 1500 Männer, Weiber und Kinder, riß viele Gotteshäuser nieder und schleppte, nicht besser, als vor eilf Jahren die Tataren, Tausende gefangen mit sich fort. Nach der Art eben dieser Feinde zogen sie sich wieder zurück, ohne daß Ottokar sie hätte ereilen können.

Dagegen stürzte er sich auf einen andern Feind, die Bayern. Theils als kaiserlicher Statthalter, theils durch anmaßliche Schenkung und Pfand Hermanns von Baden, welcher, um doch etwas zu erlangen, Allen goldene Berge versprach, hatte Herzog Otto und sein Sohn Ludwig (nachmahls der Strenge genannt) Linz, Enns, und einige andere Orte einbekommen. Ottokar gewann Linz, wie es scheint, durch Ueberraschung, den mächtigsten Landherrn, Dietmar von Steyer aber durch Versprechungen und Ernst, jedes zu rechter Zeit. Der gab seinem neuen Herrn Stadt und Schloß Steyer, einen wichtigen Schlüssel jener Gegenden, auf, um Geld und um andere Burgen.

Im Frühjahr 1253 besprach sich Ottokar mit König Wenzel wegen Rache an den Ungarn. Der König, des Sohnes Gesinnungen noch immer mißtrauend, that nur, was die Sicherheit des eigenen Reiches geboth. — Im April gieng Ottokar nach Neustadt, diese „allezeit Getreue" und ihre Bürger mit Bestättigung ihrer alten und mit neuen Freyheiten beschenkend, von dannen in die Steyermark, mit geringem Gefolge, um zu zeigen, er trete den Besitz als Erbherr an, bedürfe keiner Waffen. Seine Parthey vermehrte sich.

Aber darob ergrimmte Bela, fiel verheerend, wie er pflegte, in Steyer, Oesterreich und Mähren, bedrohte Wien und Ollmütz, von der andern Seite drangen die Bayern ins Land ob der Enns, wurden aber zurückgetrieben.

Zwischen Bela und Ottokar mittelte der Pabst Frieden durch seinen, eigends abgeschickten Beichtvater, Johann Velasko, vom Orden der minderen Brüder.

Eben als Ottokar über seine, bey Weikendorf gelagerten Völker Heerschau hielt, kam ihm die Nachricht, König Wenzel sein Vater sey auf der Jagd plötzlich von einer so schweren Krankheit überfallen worden, daß er drey Tage darauf (22sten September 1255) Todes verblichen. Bruno, den Erzbischof von Ollmütz ließ er, als Landesverweser

mit oberster Gewalt, in Wien zurück. Am 17ten Oktober traf er zu Prag ein, feyerte seines Vaters Leichenbegängniß, ließ sich als König ausrufen. So viel Sinn hatte er für feyerliches Gepränge, und für die äusseren Zeichen, welche solchen Würden in des Volkes Augen erst den eigenthümlichen Glanz eines, von oben empfangenen, unauslöschlichen Rechtes, und einer heiligen Unverletzbarkeit geben, daß er sich bis nach vollzogener Krönung (Dezember 1261) noch nicht König, sondern nur Erben oder Herrn des Königreichs Böheim nannte.

Diese Vermehrung seiner Macht mag unter andern auch die Ungarn zum Frieden bewogen haben. Ottokar zeigte dabey Selbstvertrauen und Mässigung. Bela erkannte ihn als Herzog von Oesterreich ob und unter der Enns, und eines (wiewohl kleinen) Theiles der Steyermark auf dem südlichen Ufer der Piesting bis an den Hartberg und Sömmering, und von da gegen Admont, (durch die Waffen besaß Ottokar einen viel grösseren Theil) auch entsagte Gertrud allen ihren Ansprüchen, gab Mödling, ihre Burg an Ottokar auf, und der ungarische König übernahm ihre volle Abfertigung. Dagegen behielt Bela Ober- und Niedersteyer, und Ottokar erkannte, seiner Seits diesen Titel aufgebend, ihn als Herzog (im July 1254). Ganz Oesterreich war trunken, nun endlich einmahl wieder des Friedens und der Freude geniessen zu kön=

nen, die Lanzen in Sicheln, und in Pflugschaaren die Schwerter zu verwandeln.

Nach Aussen beruhigt, wendete Ottokar die erste Sorge darauf, vollkommen Herr zu seyn, in seinem eigenen Lande. In Böhmen beugte er den trotzigen Adel, indem er ihm die, oft mißbrauchte, Herrschaft über die vornehmsten Städte nahm und diese der königlichen Kammer unmittelbar unterwarf, als Czaslau, Podiebrad, Brüx, Glatz, Neuhaus, Aussig, Budweis, Frauenberg, Tachau, Kathen, Laun, Kostelez und andere der ansehnlichsten Ortschaften mehr. So wurde er zwar Herr, wie keiner vor ihm gewesen, aber unversöhnlich, wenn schon für den Augenblick ohnmächtig, wendete sich der Haß seines Adels wider ihn, und zeigte sich verderblich noch in seiner letzten Schlacht, in der er den Sieg, die Krone und das Leben verlohr. — In Oesterreich verkündete er einen allgemeinen Landfrieden unter schwerer Pön, und setzte dieß- und jenseits der Donau vier Landrichter, einen in jedes der vier Viertel.

Diese Verfügung hatte noch einen andern Antrieb. In einen wichtigen, und fernen Heerzug verflochten wollte er vorher die innere Ruhe befestigen, bevor er die bewaffnete Macht herauszöge; keinem heimlichen Feind wollte er die Kraft hinterlassen, ihm zu schaden.

Etwa dreyßig Jahre vorher hatte Herzog Konrad von Masovien die Brüder deutschen Ordens zu Hilfe gerufen gegen die wilden, nomadischen Preussen an der Weichsel, Memel und Ostsee, die sein Land überschwemmt und seine Hauptstadt Ploczk verbrannt hatten. In einem Land voll Morästen und niedrigern Gesträuchs, tiefer hinein voll undurchdringlicher Wälder wohnten sie meist in Erdhöhlen, arm, frey und kriegerisch, nur mit Keulen, aber auch mit vergifteten Pfeilen bewaffnet, gewohnt ihre Feinde in voller Rüstung zu Pferde lebendig zu verbrennen, ihren Göttern unter der heiligen Eiche zum Preis, nach dem Orakel des Kriwe und der Waidelotten (ihres Oberpriesters und ihrer Priester). Der Hochmeister, Poppo von Osterna hatte von den, mit dem pomerellischen (ostpommerschen) Herzoge Swantopol verbündeten, preussischen Sczupanen manche Niederlage erlitten. Wechselseitiger Treubruch gönnte den geschlossenen Stillständen und Verträgen nur eine kurze Dauer. Die heidnischen Warmier, Nathanger, Pomesanier, Samen und Sudauer, welche Christen zu werden und Kirchen zu bauen feyerlich gelobt, traten gar bald wieder zu ihrem segensreichen Potrympos, zum flammenumkränzten Donnerer Perkunas und zu dem blassen, langbärtigen Pykull über. — Im gelobten Lande war fast alles verlohren, Preussen gab also kriegerischer und religiöser Begeisterung den nächsten Tummelplatz.

Innozenz IV. bewegt durch die Gefahr, die den Ländern deutschen Ordens und ihrem neuen Reiche drohte, ließ durch Dominikaner das Kreuz wider die Preussen predigen. Ottokarn, als den nächsten, grossen König mahnte er am nachdrücklichsten auf. Die Salbung, womit Obizzo, Abt zu Messana, von den Leiden der Christen und dem Blutdurste der Heiden in jenen Gegenden zu seinem Herzen sprach, spornte den ruhmbegierigen Fürsten also, daß er noch in diesem Jahre (1254) in den Weihnachtsfeyertägen zu Breßlau den Harnisch nahm, und mit 6000 Mann, worunter auch viele Sachsen, Thüringer und Rheinländer, im härtesten Winter, von Niemanden vermuthet, gegen die Weichsel aufbrach. Otto, Markgraf zu Brandenburg war Marschall des Zuges, unter dem König, Heinrich Erzbischof zu Kölln, die Bischöfe von Ollmütz und Wärmeland. Mit dem Könige, aber nicht in dessen Gefolg, sondern wie so viele andere Fürsten und Herrn als Kreuzfahrer, zog auch Graf Rudolph von Habsburg, dessen und seines Hauses Grösse zwanzig Jahre später Ottokars Fall festgegründet hat.

Den Preussen war die Ankunft des grossen, feindlichen Heeres nicht unbekannt geblieben. Seine Stärke und Absichten näher zu erforschen, sendeten sie einen viel erfahrnen Greis in Bettlers Tracht, als Kundschafter nach Balga zu den Rittern. Der hinterbrachte seinen Landsleuten: „Die Fremden,

(die sie bis dahin, wie die Wilden Colons und Pizarros Begleiter, für überirrdische Wesen angesehen haben mochten) wären Menschen, wie sie, mit weichen Bäuchen (erschreckt hatte diese Barbaren, daß von den Panzern, welche die Ritter unter ihren weissen Mänteln trugen, ihre Pfeile abprellten), sie wären sehr pünktlich in den Stunden des Gebeths, er halte sie für unüberwindlich; denn da sie sich von Gras und Kräutern nährten (er hatte sie Salat essen sehen) so könnten sie ihre Feinde in jede Wüste verfolgen."

Ottokar warf sich blitzesschnell auf Samland, siegte bey Medenau, verheerte das Land schrecklich, erstieg das unbezwingliche Rudau mit Sturm, nahm Gnedenau, Waldau, Tappiau, Kaymen, die Samaiten wurden niedergehauen, ihre Ausrottung schien beschlossen. Da unterwarfen sie sich, sendeten demüthig Geisseln, gelobten das Christenthum anzunehmen, und erklärten sich, wenn sie wieder davon abfielen, des Todes schuldig. Mehrere Tausend wurden getauft, darunter zwey Fürsten. Der eine Haufe der Neugläubigen erhielt dem Könige zu Ehren den Nahmen Primislaus, der andere Otto (so hieß der Markgraf von Brandenburg, des Zuges Marschall).

Die neue Eroberung wollte Ottokar dem Orden auch sichern. Er bezeichnete im Walde Twangste an der Pregel einen Ort zur Erbauung einer fe-

sten Burg und Stadt, gab ihr zum Wappen einen gekrönten, geharnischten Ritter, dagegen wurde es ihm zur Ehre: **Königsberg** genannt, und wurde die Hauptstadt des, dem Orden, durch den Abfall des Hochmeisters, Markgrafen Albrecht von Brandenburg entrissenen, durch vieles, oft unerwartetes Glück zusammengekommenen, durch schnelles Unglück eben so wieder gesunkenen **Königreichs Preussen**.

Die zweyte Stadt auf Ottokars Anschlag an der Passarge, ohnweit des frischen Haff erbaut, erhielt von dem Bischof zu Ollmütz, Bruno, welcher sich um die Bekehrung der heidnischen Preussen grosse Verdienste erworben, den Nahmen Brunosberg (**Braunsberg**). Sieg- und ruhmgekrönt kehrte nun Ottokar nach Mähren, schon am 6ten Februar 1255 war er wieder in Troppau, und gieng von dannen nach Oesterreich.

Kaum hatte er den Rücken gewendet, als durch die Schalauen, Nadrauer und Sudauer das schnell gebeugte Samland verheert wurde, denen ein eingebohrner Held aufstand in dem Litthauischen Großfürsten **Mendog**, der sich nach dem Tode seines Vaters Suintorog, seiner Brüder durch Meuchelmord und seiner Vettern durch auswärtige Unternehmungen entledigte, in denen sie gleichfalls umkamen. Der größte Theil der Samaiten und ihrer Häupter fiel wieder ab, wenige blieben den deut-

schen Brüdern getreu, nur zwey altrömische Helden Macce der Pomesanier und der Quedeauer Sklodo, mahnten die Ihrigen an den süssen Meth und die bunten Kleider, die sie vom Orden erhalten, und stachen ihre Pferde selbst nieder, auf daß jede Flucht unmöglich und nur zwischen Sieg oder Tod die Wahl sey.

Ottokar war aber zu sehr beschäftigt mit seinen eigenen Angelegenheiten, als daß er den wiederhohlten Bitten und Mahnungen des Pabstes und seinem eigenen innern Trieb hätte folgen können, einen neuen Zug nach Preussen zu unternehmen. Sengende Dürre lag auf dem Land, und alle Folgen des Mißwachses. Bald darauf war auch König Wilhelm (28sten Jäner 1256) bey Medenblick in Nordholland umgekommen. Ueber die neue Wahl war grosse Spaltung unter den Churfürsten. Ohne Grund fürchtete der Pabst, sie möchte auf den letzten Sprossen der Hohenstauffen, Konradin, fallen. Ottokar schien den Meisten aus den Wahlfürsten, die während der allgemeinen Verwirrung wider alles Recht so vieles an sich gerissen, zu mächtig. Er selbst hatte auf den Antrag des Erzbischofs Konrad von Kölln geantwortet: „Er wolle lieber Böhmens gewaltiger König seyn, als ein armer Kaiser, wie Wilhelm.“ — Anfangs zeigte er sich Alphonsen von Kastilien geneigt, dann aber trat er förmlich der (am 13ten Jäner 1257 geschehenen) Wahl des ritterlichen Richard von

Kornwall bey, der bey seiner nahen Sippschaft mit dem Braunschweigischen Hause und selbst mit den Hohenstauffen, einiger Massen als ein deutscher Prinz gelten konnte.

Philipp, jüngerer Sohn Bernards und Bruder Ulrichs des letzten Herzogs von Kärnthen aus dem Hause Sponheim, bisher Probst auf dem Wischehrad zu Prag, 1246 zum Erzbischof von Salzburg erwählt, der tapferste Ritter in der Schlacht und auf seinen, mit unmässiger Pracht gehaltenen Turnieren, nicht zu bewegen, die höheren Weihen zu empfangen, stolz und grausam gegen das Domkapitel, und den erzstiftischen Adel, und gegen Alles, das seinem Willen nicht unbedingt huldigte, hatte den Ehrgeitz, die Steyermark, Bela und Ottokarn zum Trotz an sein Erzstift zu bringen. Die Grafen von Görz und Tyrol, Albrecht und Mainhard, welche die erzstiftischen Güter in Kärnthen feindlich angefallen, schlug er bey Greifenburg aufs Haupt, fieng den Ersteren sammt dem Grafen von Eschenlohe, und erzwang einen schimpflichen Frieden. Das reiche Allod, das er durch seines Vaters Tod ererbt, verdoppelte seinen Uebermuth. Da erklärte auf zahllose Beschwerden Alexander IV. den salzburgischen Stuhl als erledigt, Ulrich Bischof von Sekau, vorhin Kanzler Herzog Friedrichs des Streitbaren, wurde Philippen entgegen gesetzt. Bisher hatte er die Feindschaft zwischen Bela und Ottokar schlau

genährt, nun da der ungarische König, der mehr von Philippen zu fürchten hatte, öffentlich für Ulrich Parthey nahm, verband er sich mit Ottokar, verwüstete und verheerte die Güter seiner Gegner, und war kühn genug, Heinrichen, den Herzog aus Niederbayern anzugreifen. Uebermannt rief er Ottokarn zu Hilfe.

Dieser trug gegen die Bayern schon lange und mit Recht tiefen Groll im Busen. Sie hatten nicht aufgehört, in dem ungerne verlassenen Lande ob der Enns Meutereyen anzuspinnen. Ihnen schrieb er es zu, daß sein vertrauter Geheimschreiber, Heinrich Wittigo, zuerst viel gebraucht in den böhmischen Geschäften, darauf Landeshauptmann in Steyer, nun in Oberösterreich, im Speisesaal des Klosters St. Florian von Ortolphen von Wolgersdorf, und dessen Enkeln, Otto und Dietrich von Rohr, bey einem gesuchten Zanke meuchlings ums Leben kam. Ottokar verbannte die Mörder auf ewig aus seinen Landen, zog ihre Güter ein, zerbrach ihre Burgen. Philippen leistete er offenen Zuzug wider die Bayern, forderte Scharding, Ried und Neuburg am Inn zurück, das sie nach Hermanns Tode widerrechtlich an sich gerissen und rückte über Passau, durch das Vilsthal, gerade gegen Landshut, Heinrichs Hauptstadt.

Dieser rief Ludwigen den Strengen, seinen Bruder zu Hilfe. Mit ihm war er Ottokarn über-

legen, der darum einen Waffenstillstand suchte. Die Bayern gewährten und brachen ihn wieder, als sie merkten, er ziehe sich, dadurch geschützt, zurück über Mühldorf (diese Gegend ist den österreichischen Waffen niemahls günstig gewesen). Ottokars erschrockenes Heer drängte sich nun im wilden Gemenge der Innbrücke zu, sie brach unter der allzu grossen Last, und so war es den Nachsetzenden ein Leichtes, die österreichischen und böhmischen Völker zu schlagen. Die Flüchtigen rissen den König, der vor dem Vortrabe herritt, mit sich fort, taub gegen seine Bitten und Drohungen. — Zwey salzburgische Dienstleute, Gebhard von Welben und Kaspar von Törring retteten ihn aus dem Getümmel nach Vöklabruck. Doch ein grosser Theil seines Heeres rettete den alten Ruhm der böhmischen Waffen, stellte sich in der Vorstadt, im Rücken einen alten Thurm, wider die übermächtig herandringenden Bayern, schlug ihre Angriffe muthig ab, bis der Herzog und Pfalzgraf Ludwig die Vorstadt anzuzünden befahl, und auch da noch zogen sie sich, in stolzer Haltung über den Strom, hörten nicht eher auf zu fechten, bis ihnen völlig freyer Abzug gesichert ward. Ein Rosenberg und die Kuenringer standen an der Spitze.

Ungern hatte Ottokar die Steyermark den Ungarn abgetreten, und nur in der Hoffnung, bey der ersten, erwünschten Morgenröthe des Glücks sie wieder an seine Krone zu bringen, Krain, auch

ein Erbstück Friedrichs des Streitbaren desto leichter zu sichern; Kärnthen, wie sein Oheim, Herzog Ulrich die Augen zudrückte, desto leichter zu gewinnen. — Ueber diesem Gesetze seiner Sicherheit, seines Nutzens, seines Ruhms, vergaß er aber doch nicht, was der Könige höchstes, unschätzbares Kleinod ist, die öffentliche Meinung und Treu' und Glauben. — Wohl glühte sein Auge, und lachte sein Herz, wenn er erfuhr, die Steyrer bissen unmuthig in die Ketten ihrer fremden Zwingherren, und sie empfändens tief:

„Der fremde König, der von Aussen komme,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In ihrem Lande ruhn, werd' es nicht lieben,
Der nicht jung war mit ihren Jünglingen,
Dem ihre Worte nicht zum Herzen tönten,
Könn' auch kein Vater seyn zu ihren Söhnen."

Ottokar schickte den Steyrern geworbene Truppen, die aber wohlweise für Söldner Philipps und für Kärthner galten, er fachte die Gluth der empörten Gemüther leise — aber dauernd an, er sorgte dafür, daß von allen Mißvergnügten erst heimlich, dann auch öffentlich sein Nahmen, und nur sein Nahmen ohne Unterlaß genannt würde. — Als König Stephan den steyrischen Adel zu sich nach Pettau berief, wußte Ottokar Ohr für Ohr mit der geheimen Warnung zu schrecken: „Ja nicht unbewaffnet zu erscheinen, zu Plintenburg wären schon

Fesseln und Kerker für sie in Bereitschaft." — Der Einen Ausbleiben, die Bewaffnung der Andern galt nun Stephan als ein sicheres Zeichen der Meuterey und entschied den Ausbruch. In offener Audienz verwies Ottokar die steyrischen Abgeordneten zur Geduld und zum Gehorsam, er, durch den letzten Frieden mit den Ungarn versöhnt, könne sie nicht unterstützen, desto wohlwollender zeigte er sich jedesmahl dem Einen oder Andern aus Ihnen in geheimen Gesprächen. Als Erzbischof Ulrich, der Ungarn treuer Freund, im Kloster Admont, durch die vaterländisch gesinnten Mönche Heinrichen von Rottenmann verrathen, und in das Schloß Wolkenstein gesperrt wurde, befahl Ottokar, ihn frey zu entlassen, den Schein mehr scheuend, als Philipps Unmuth.

Graf Stephan von Agram, Cadold von Lindua und der Ban Ambold, Statthalter des ungarischen Königs fuhren indessen fort, mit ihren Vizegrafen das Land mit unmenschlicher Härte zu drücken; allein —

„Die schnellen Herrscher sinds, die kurz regieren!"

Als der Graf eben Seyfrieden von Merenberg in seinem Stammschloß belagerte, überfielen ihn die Steyrer, Hartniden von Pettau an der Spitze und mit genauer Noth entkam er auf seinem schnel-

len Pferde durch die Drau an die ungarische Gränze. Bela und Stephan V. sein Sohn und Mitregent, rückten zur Rache heran, belagerten Pettau mit aller Macht, die inständige Fürbitte des Pabstes und des Erzbischofs Ulrich wendete seine völlige Zerstöhrung ab und erwirkte neue Unterwerfung. Stephan selber nahm seinen Wohnsitz in Pettau.

Ulrichs Völker unter eben dem Pettauer, denen von Liechtenstein, Stubenberg, Ort und Berneck obsiegten bey Radstatt den Haufen Philipps, und seines Bruders, des Herzogs von Kärnthen. Aber ihres Sieges allzufroh, wurden sie noch in derselben Nacht, im tiefsten Schlafe von den Kärnthnern unter Schärfenberg größtentheils niedergehauen, mit dem Ueberreste flüchtete sich Liechtenstein in das Ennsthal. Erzbischof Ulrich lebte verborgen zu Piber unter Stephans Schutze, welcher ihm zu Gefallen einen grausamen Einfall nach Kärnthen that. Dem eigenen finstern Argwohn folgend, trieb er die Steyrer, durch unerbittliche Strenge dazu, daß sie verzweifelnd sich nimmermehr bedachten:

„Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Zu rufen in ihr friedgewohntes Thal,
Und — — obgleich nur ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehn mit mächtigen Königen;

Die

Die auf den guten Schein nur gierig warten
Um los zu lassen auf dies Alpenland
Die wilden Horden ihrer Kriegsmacht,
Alsdann zu schalten mit den Sieges Rechten
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freyheitsbriefe zu vertilgen."

Nochmahls sendeten sie an Ottokar. Dieser ließ sich durch eine heftige Rede Grafen Konrads von Hardegg, eines ehrwürdigen Greisen, zu geneigten Zusicherungen nöthigen. Die Steyrer, dadurch mächtig ermuntert, warfen sich über die ungarischen Plätze und Besatzungen, mordeten oder verjagten alle Fremdlinge binnen eilf Tagen, nur das feste Pettau hielt sich. — Selbst jetzt noch fiel Ottokar nicht aus seiner Rolle. Die Grafen von Hardegg warben Völker, aber in ihrem Nahmen. Zwar gieng er unverzüglich in der rauhesten Jahrszeit in die Steyermark, denen, die er schon für seine Unterthanen ansah, einen Beweis väterlicher Fürsorge zu geben, aber nur als Belas Freund und nur als Vermittler trat er auf.

Doch der ungarische König sah das Gewebe durch und unvorsichtig genug, ließ er der Rache vorschnellen Lauf. Stephan sein Sohn verwüstete die Gränzbezirke Oesterreichs und Mährens — und nun klagte Ottokar über offenbaren Friedensbruch und vollendete mit aller Macht, die von lange her vorbereitete Rüstung, ihm zur Seite Markgraf Ot-

to von Brandenburg, die Herzoge von Schlesien, Oppeln, Sachsen, Kärnthen, der Erzbischof Philipp (aus Rache wider die Ungarn, obgleich er selbst nach dem Besitze der Steyermark trachtete), die Bischöfe von Ollmütz und Prag, und viele andere versuchte Kampfhelden, in allem 100,000 Mann, darunter 7000 geharnischte Reiter. Um mit aller Macht die neuen Lande decken zu können, die alten aber vollständig gesichert zu haben, hatte er in Mähren gegen die ungarische Seite eine wichtige Feste aus den Ruinen der alten königlichen Stadt Wellehrad erbaut. Er nannte sie nach ihrem Zweck: Hraditi *) — (Verschanzung).

Aber auch auf der Ungarn Seite sammelte sich eine grosse Macht. Bela und Stephan hatten den russischen König Daniel und seine Söhne, mehrere tatarische Fürsten, die Herzoge von Krakau und Lausitz zu Bundsverwandten; — an Ungarn, Pohlen, Reussen, Kumanen, Griechen, Szeklern und Zigeunern über 140,000 Mann (1260).

Beyde Heere trennte nur die March. Am 26sten Juny geschah ein hartnäckiges Treffen der böhmisch-österreichischen Vorhut mit einem zahlreichen Schwarm Ungarn und Kumanen, die im Rekognosziren auf einander gestossen waren. Voll Unmuths

*) Nun Hradisch.

bedauerte der, nach entscheidenden Unternehmungen dürstende Ottokar den Verlust der beyden Grafen von Hardegg und Plain, der Letzten ihres Geschlechts. Dieser unglückliche Anfang brachte in Ottokars Heer eine allgemeine Bestürzung hervor; aber bald hob sie der heldenmüthige König, indem er sich mit einem Theil seiner Reiterey auf den, des erhaltenen Vortheils allzu stolzen Feind warf, und ihn in die Flucht schlug. Nachdem beyde Heere 14 Tage lang in unangreifbaren Stellungen mit gleicher Macht einander gegenüber gestanden, und Ottokar alles vergeblich versucht hatte, die Ungarn aus ihrem Vortheil zu locken, kriegerische Spiele, Ausforderungen und andere Beschimpfungen und Friedensvorschläge, wurde endlich ein anderthalb tägiger Waffenstillstand beschworen, während dessen es Ottokarn frey stehen sollte, über die March zu gehen. Das geschah. Ein Theil seines Heeres zog nach Haimburg, ein anderer mit den Kriegeswagen und Gepäck in die Umgebungen der drey Lager, Ottokar selbst mit dem größten Theile der Reiterey nach Kroissenbrunn und Stapfenreuth (an der March, im Viertel Unter-Mannhardsberg, beyde bey Schloßhof, Letzteres der uralten ungarischen Gränzfeste Theben gegenüber), kaum der zehnte Theil war im Lager zurück. Da brachen die Ungarn den Stillstand, wie bey Mühldorf die Bayern und griffen an (12 Jul.) anfänglich mit dem vermutheten Erfolge, aber spornstreichs

eilte Ottokar herbey, brach ihre Reihen, — der junge König Stephan verwundet und eingeschlossen hieb sich kaum noch durch, das ganze Heer wurde in und über die March gesprengt, 4000 kamen in dem Flusse um, über 12,000 fielen durch das Schwert der Sieger. Unter Verwünschungen sich die Haare raufend, sah Bela vom jenseitigen Ufer die gänzliche Niederlage der Seinigen, kaum so viel Herr über sich, daß er der unordentlichen Flucht die Gestalt eines Rückzuges nach Preßburg gab. Gleich darauf schickte er den Grafen Roland und den Reichspfalzgrafen Thomas ab, vom Frieden zu handeln. Ottokar übertrug es dem Markgrafen Otto von Brandenburg, seinem Schwager, und dem Herzog Ulrich aus Kärnthen ihn zu hören, er aber drang unaufhaltsam auf Preßburg. Das entschied. Bela trat die Steyermark an Ottokar ab.

Das Gelübde, so er zur Rache des gebrochenen Stillstandes heransprengend, dem Himmel gethan, lößte Ottokar durch den Bau des Klosters Goldenkron. Zum Gedächtnisse dieses glorreichen Tages baute er auf der blutigen Stätte der Schlacht die Stadt Marcheck.

Nun auch Herr der Steyermark, sah der König einen seiner liebsten Wünsche erfüllt, aber für die Dauer der, mit so vielem Aufwande von Muth und Kraft behaupteten und erweiterten Herrschaft kümmerte es ihn tief, sich — den letzten Sprossen

der eingebohrnen Dynastie Przemysls noch immer erblos zu sehen — und Margarethe zählte schon 55 Jahre. Zwar hatte die Vermählung mit ihr nur den Vorwand zur Besitznahme Oesterreichs gegeben, aber dennoch forderte sie, der ungleichen Verbindung von jeher abgeneigt, zu oft Dank von dem Könige, den sie so groß gemacht, und von dem Lande, dem sie sich geopfert hätte. Bey aller äusseren Schonung wurzelte die innere Abneigung immer tiefer. Des Königs heftiges Gemüth, ohnehin zum Bruche geneigt, scheint durch das Glück wider die Hungarn überzeugt worden zu seyn, er bedürfe dazu, was ihm die Waffen errungen, nicht mehr der bisherigen, peinlichen Hingebung. Unter dem nichtigen Vorwande, Margarethe sey ihm im fünften Grade verwandt, und habe nach ihres ersten Gemahls, König Heinrichs, Tode im Kloster die minderen Gelübde abgelegt, schied er sich von ihr (1261). Die vielgeprüfte, standhafte Frau wohnte seit der Zeit einsam zu Krems, wo sie nach sechs Jahren starb. Ottokars vielgeliebter Sohn Niklas und zwo Töchter, die er mit einer Hofdame Margarethens erzeugt, und zu grösseren Dingen bestimmt haben mochte, wurden zugleich legimitirt. Bald darauf (25sten Oktober 1261) vollzog er zu Preßburg mit grosser Pracht die Vermählung mit der russischen Prinzessinn Kunigunde, Enkelin König Belas, damit dieser seine Niederlage und den Verlust Steyermarks desto anständiger verschmerzen könne.

Um den Anspruch zu ersetzen, welchen ihm Margarethens Hand auf Oesterreich und Steyer zu geben geschienen, ließ sich Ottokar am 9ten August 1262 zu Aachen vom Könige Richard, nicht nur mit Böhmen und Mähren, sondern auch mit Oesterreich und Steyermark feyerlich belehnen.

Zur Befestigung des letzten Friedens mit Ungarn war im Vertrage selbst der Prinz Bela, des Königs zweytgebohrner Sohn, mit Ottokars Nichte, Kunigunde, Ottos von Brandenburg Tochter, verlobt. Unter freyem Himmel bey Fischa sollte (1264) die Braut den ungarischen Machtbothen überliefert werden. Diese zogen mit ihrem Könige in gesuchter Pracht heran, aber der Ruf hatte ihre Zubereitungen schon verkündet, und Ottokar erschien mit solchem Gefolg und in solchem Glanze, daß dieser den hochgepriesenen Aufwand der Ungarn tief beschämte, jenes aber einem Kriegsheer ähnlicher sah, als einer Versammlung froher Hochzeitsgäste. Bela, von unzeitigem Mißtrauen ergriffen, floh bey Ottokars Annäherung, und ließ nur seine Gesandten zurück, um die Braut von dem innerlich ergrimmten Böhmenkönig anzuwerben und heimzuführen.

Die streitige, passauische Bischofswahl (1265) erregte neuen Zwist zwischen Ottokar und Bayern. Er, als Schirmvogt von Salzburg und als Verwandter des pohlnischen Herzogs Wladislav, der erst in Passau zum Bischof gewählt, gleich darauf

aber, nach Ulrichs Tode, von Rom aus, zum Erzbischof von Salzburg ernannt worden, fiel in Bayern ein. Bruno, Bischof von Ollmütz, Hauptmann in Steyer, eroberte und verbrannte Reichenhall, und seine Völker wütheten in Nordbayern und in der Oberpfalz, bis der Kardinallegat Guido einen folgenlosen Frieden zwischen ihnen vermittelte.

Das, seinen Launen sklavisch huldigende, Glück scheint Ottokarn verblendet, seine Festigkeit in unduldsamen Eigenwillen, seinen Ernst in Grausamkeit verkehrt zu haben. Er fand einige Edle in Böhmen und Oesterreich in heimlichem Einverständnisse mit den Bayern, Andern gieng das Schicksal Margarethens, des letzten Sprossen ihrer alten Fürsten zu Herzen, sie murrten laut, wünschten sich einen milderen Herrn. Das kostete vielen ihre Güter und Burgen; der oberste Landrichter in Oesterreich, Otto von Meissau, wurde im Hungerthurm zu Aichhorn verbrannt, viele der angesehensten böhmischen Grossen hingerichtet. Ottokar wußte, daß der Rumpf ohne Haupt nichts anfienge. Benneß von Diedicz, aus dem Geschlechte der Rosenberge, hatte eine schöne Tochter, Ottokar zwang sie zu seiner Lust. Der Vater und der Oheim, Milota brüteten Rache, da warf der König beyde in Fesseln, der Vater starb durch Henkers Hand, Milota'n schenkte Ottokar die Freyheit, und, was sehr unvorsichtig war, auch sein Vertrauen. Ein

späterer Anschlag wider ihn in der Steyermark (1268) wurde dadurch von ihm gestillt, daß er die Verschwornen freundlich zu sich nach Breßlau lud, und in verschiedene Verliesse werfen ließ, ihr Todesurtheil öffentlich ankündigend. Doch ließ er ihren Gemahlinnen, Kindern und Blutsfreunden wissen, er wäre geneigt ihnen das Leben zu schenken, wenn sie ihm ihre Schlösser und Herrschaften überlieferten.

Als dieses geschehen, die Burgen niedergerissen, der bedenklichste Theil ihrer Kräfte eingezogen war, entließ er sie nach 26 Wochen der schweren Haft.

In den Händeln, welche Stephan seinem alten Vater Bela IV. erregte, wie dieser selbst vor mehr als 40 Jahren seinem Vater Andreas, erklärte sich Ottokar, seiner eigenen Jugend, und der brennenden Ungeduld nach selbstständiger Herrschaft gedenkend, für den Sohn. Bela verzieh, wie einst Wenzel und starb zu Ofen (7ten May 1270).

Ulrich, der Herzog von Kärnthen lebte kinderlos, als der letzte seines uralten Nahmens und Stammes; sein unruhiger Bruder Philipp, abgesetzter Erzbischof von Salzburg *) konnte ihm nicht

---

*) Er wurde hinnach mit eben so wenigem Erfolg zum Patriarchen von Aquileja gewählt, und be=

nachfolgen. Der übermächtige Nachbar Ottokar, der überdieß keinerley Künste unversucht ließ, war sein nächster Anverwandter. Jutha (auch Boleslawa) Ulrichs Mutter, war eine Tochter Königs Przemysl Ottokar I. gewesen. Also setzte er (4ten Dezember 1268 zu Podiebrad) Ottokarn auf den Fall seines kinderlosen Hinscheidens zum Erben ein, und am 27sten Oktober 1269 starb er, worauf Ottokar keinen Augenblick säumte, seine wichtigen Lande durch Konraden, den Probst von Brünn in Besitz nehmen zu lassen.

Philipps Bemühungen, dieß Herzogthum wieder an sich zu bringen, waren anfangs glücklich, (sogar der Landesverweser, Probst Konrad von Brünn trat zu ihm über) aber Ottokar eilte auf die erste Nachricht von Haimburg nach Wien, ließ Ulrichen von Liechtenstein sogleich nach Krain aufbrechen, eilte in wenigen Tagen mit der Hauptmacht nach, gewann Laybach mit Sturm, die übrigen Städte und Plätze aber durch Vertrag. Auf die letztere Weise kam auch das getreue Cividad d'Austria, welches Philipp durch die List seines Hauptmanns Federigo Pinzani und durch Verrath der Brüder Hanns und Ulrich Portia gewonnen und unmensch-

---

stritt Ottokarn den Besitz Kärnthens eben so vergeblich, als er vorhin Steyermark zu erringen getrachtet hat.

lich behandelt hatte, wieder an Ottokar zurück. Ottokar erzwang ferners die unbedingte Rückstellung der Städte und Burgen Klagenfurth, St. Veit und St. Georgen, die Herzog Ulrich der Kirche zu Salzburg zu Lehen aufgetragen, gleiche Hoheit über Laybach mußte der Patriarch von Aquileja verzichten, der König behauptete überdieß alle Lehen, welche das mit Ulrichen erloschene, herzogliche Haus von Ortenburg und Sponheim zu Lehen getragen und verband damit Portenau und die windische Mark. Philipp, von der ganzen Welt verlassen, mußte einen feyerlichen Verzichtbrief ausstellen und mit schmahlen Einkünften und in einer ihm noch viel peinlicheren Ruhe leben, in der alten Burg zu Krems, die ihm Ottokar zum Wohnort anwies. Nach des Königs Fall durch Rudolph von Habsburg, nannte er sich wieder Herzog von Kärnthen, Rudolphen ein willkommenes Werkzeug, die Zahl von Klägern wider den Böhmenkönig, der durch seine Tyranney Unterdrückten zu vermehren, aber das hinderte den neuen Kaiser nicht, Kärnthen sammt Oesterreich und Steyer zum Reiche einzuziehen, diese in der Folge seinen Söhnen, jenes aber Meinharden von Görz und Tyrol, Philipps Erbfeinde zu verleihen. Philipp starb verlassen und vergessen (1276).

Noch lebte des letzten Herzogs Ulrich Gemahlinn, Agnes, eine Tochter Hermanns von Baden und der Babenbergischen Gertrud.

Sie trachtete nach einer neuen Vermählung. Das benützte Ottokar nun auch, diesen letzten Sprossen des alten Fürstenstammes unschädlich zu machen, und gab ihr seinen Vasallen, Ulrich von Heunburg, welcher den Grafentitel führte. Er zwang sie unter einem zu nachtheiligem Vergleiche über das Allod und über ihre wittiblichen Ansprüche — und so herrschte Er nun ruhig und herrlich, von der adriatischen See bis tief an die Oder hinauf, und vom Inn bis zur Weichsel.

Nach Belas Tode brach die, unter der Asche glimmende Abneigung seines Sohnes, Stephan V. der den Verlust der Steyermark nimmermehr verschmerzen konnte, in helle Flammen aus. Den ersten Anlaß gab, daß Ottokars Schwiegermutter, Anna von Massovien und Halicz, Belas Tochter, die auf die erste Kunde von seiner tödtlichen Erkrankung nach Ofen eilte, ohne Vorwissen Stephans ihres Bruders, von dem sterbenden Vater einen guten Theil seines Schatzes erhielt. Diesen flüchtete sie zu Ottokar, von dem ihn der neue König ungestüm zurückforderte. Schon standen beyde Heere an der Leitha einander gegenüber, als Ottokar alles weitere Unheil durch das großmüthige Anerbiethen hinderte, den Werth jener Kleinodieen, welche übrigens seiner Schwiegermutter verbleiben müßten, vierfach zu ersetzen.

Allein bey solcher innerer Stimmung konnte die wieder hergestellte Ruhe wohl nicht lange dauern. 50,000 Ungarn und Kumanen fielen in das wehrlose Oesterreich ein, als eben Ottokar mit seinen Völkern in kleinen Abtheilungen aus Kärnthen und Steyer zurückzog. Stephan verhaute und besetzte die engen Pässe am Sömmering und bey Schottwien, um seines Feindes anrückende Heerhaufen, einen nach dem andern zu schlagen und aufzureiben. Aber Ottokar, dem dieser verderbliche Plan von Neustadt her verkundschaftet war, entschloß sich auf der Stelle, allen Unbilden und Hindernissen der Jahrszeit und Natur zum Trotz, doch nach Oesterreich zu dringen, auf einem Wege, wo weder Freund noch Feind ihn vermuthen sollte. Ueber eisbedeckte Alpen und schwindelnde mit trügerischem Schnee bedeckte Abgründe, auf menschenleeren, unbetretenen Pfaden, mit einigem Verlust an Menschen und Pferden, zog er um des Ungarnkönigs rechte Flanke herum, und gelangte unerspäht nach Lilienfeld, von wannen er eilends an die Donau aufbrach, seinen Adel nach Maurberg berief, ihn dort kurz, aber eindringlich, zur Rache aufforderte, und unaufgehalten nach Mähren und Böhmen eilte, diese Rache nun schwerer auf die Friedbrüchigen fallen zu lassen. Stephan durch den Ruf dieser gewaltigen Anstalten erschreckt, eilte nach Ungarn zurück; über 20,000 gefangene Männer, Weiber und Kinder schleppten die Kumanen mit sich fort (1271).

Schon im Jäner 1271 wollten die Oesterreicher über den gefrornen Neusiedlersee in Feindes Land dringen, aber das Eis borst unter der ungeheuren Last geharnischter Männer und Rosse, und das Vorhaben scheiterte.

Noch einmahl sendete Ottokar Herolde an Stephan, mit lauter Klage über den Friedensbruch und mit dem Anerbiethen einer neuen Versöhnung, wenn der König die, im letzten Vertrag bedungene Pön von 20,000 Mark Silbers bezahlen würde. Ottokar wollte damit das Loos seiner geplünderten und mißhandelten Unterthanen lindern, aber die Herolde wurden schimpflich zurückgewiesen. Da both Ottokar die Seinen eilends auf nach Neustadt, als den allgemeinen Sammelplatz. Noch vor Ostern fiel er mit mehr als 90,000 Mann, mit vielen Kriegsmaschinen und einer auf 100 Wägen nachgeführten Brücke von eigener Erfindung zur Uebersetzung der Flüsse — in Ungarn ein, eroberte Preßburg, Tyrnau und den ganzen Landstrich auf dem linken Donauufer, von der March bis über die Waag hinaus, gieng auf jener Brücke über die Donau, nahm Altenburg, zerstöhrte Wieselburg, griff Oedenburg mit seinen Blyden und Sturmböcken auf 14 Orten zugleich mit der größten Heftigkeit an, und es fiel nach hartnäckigem Widerstande. Aber in den Thälern von Valbach wäre er bald sammt seinem Heer zu Grunde gegangen; denn Graf Ivan von Güssing ließ in dunkler Nacht auf

den ringsum gelegenen Höhen die Dämme wasserreicher Teiche und kleiner Seen durchstechen, diese Arbeit aber durch allerley, unter den Vorposten gewöhnliche Bewegungen und kriegerisches Getöse verbergen. Hätte nicht der wachsame Berthold von Emmerberg es gleichwohl bemerkt, ein guter Theil des königlichen Heeres mit seinen Pferden und Gepäck wäre verlohren, der übrige zur schimpflichen und verderblichen Flucht genöthigt gewesen. Aber so wurde der Rückzug nach Raab noch glücklich bewerkstelligt.

Mangel an Lebensmitteln und die Bitten seiner Schwiegermutter bewogen Ottokarn endlich, seine Völker nach Oesterreich zurückzuführen, aber die Ungarn lohntens ihm schlecht, denn unmittelbar nach seinem Abzuge fielen sie wieder verwüstend nach Oesterreich. Endlich vermittelten der Erzbischof zu Salzburg, die Bischöfe von Bamberg und Passau. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, Stephan verzichtete alle seine Ansprüche auf Steyer, Kärnthen, Krain oder die windische Mark, und auf den, von seiner Schwester Anna entführten Schatz. Neue Anstände sollten dem Schiedspruch des Graner Erzbischofs und Bischofs zu Ollmütz überlassen bleiben. Bürgschaft thaten für Stephan der byzantinische Kaiser Michael Paläologus, Philipp, König von Frankreich, Carl von Anjou, König beyder Sizilien, und Heinrich, Herzog aus Bayern, für Ottokar die Könige von Spanien und England,

und des Letzteren Bruder, Richard von Cornwall, römischer König. Schwere Pön und Bannfluch wahrten, daß der neue Vertrag nicht so leicht und schnell gebrochen würde, als die alten. Rom sollte das Siegel darauf drücken.

Im August 1272 starb Stephan. Mit seinem Tode starb auch dieser Friede. Sein Liebling, Graf Egid, oberster Schatzmeister, die Königinn und die Reichsbaronen fürchtend, welche die Vormundschaft führten über den unmündigen König Ladislav den Cumaner, floh zu Ottokar, und übergab Preßburg und alle die Städte und Schlösser, deren Obhut ihm von Stephan anvertraut gewesen.

Die übergroße Gunst, welche Egiden der Böhmenkönig erwies, reizte heftig den Unwillen des Grafen Ivan von Güssing, der einst das Böhmenheer ersäufen wollen, aber von Stephan beleidigt, schon früher zu Ottokarn geflohen war. Ivan versöhnte sich mit seinem Könige und ermordete auf einer Insel bey Ofen, Ladislavs Oheim und Ottokars Neffen, Herzog Bela von Machov, welchen Ottokar sehr liebte. Auch Egid fiel wieder von ihm ab und versöhnte sich mit seiner Königinn. Die Flamme loderte von Neuem empor. (1273) Die Ungarn verwüsteten wieder Kärnthen, Mähren und Steyer, Ottokar eroberte nach einander das von dem Bischof von Fünfkirchen tapfer vertheidigte Raab, St. Georgen, Neutra, Preßburg, endlich auch Oeden-

burg. Die Ungarn machten ihr eigenes Land zur Wüste, seine reissenden Fortschritte zu hemmen. — Nun kehrte er aber durch die bevorstehende Kaiserwahl dringend berufen, selbst in sein Reich zurück, nachdem er die ungarischen Gränzfesten Theben, Burgbach, St. Margarethen, und Brodersdorf hatte schleifen lassen.

Als sich Ottokar, kurz vor dieser letzten, ungarischen Fehde, (im Frühjahre 1272) mit Friederich, dem neuen Erzbischofe zu Salzburg verglich, und der ganze steyrische Adel bey ihm zu Hofdienst erschien, suchte er darunter vergeblich Seyfrieden von Merenberg, einen Lehensmann und Anhänger der Babenbergischen Gertrud. Dieses Ausbleiben gab mehreren seiner Feinde Anlaß, seine Treue dem Könige höchlich verdächtig zu machen. Der ließ ihn durch Ulrichen von Dürrenholz, und Ortolphen von Windischgratz fangen, und nach Prag bringen. Er bekannte nichts, selbst auf der peinlichen Frage, dennoch wurde er hingerichtet, die Aussagen wider ihn waren zahlreich und bestimmt gewesen. Ottokar scheint tiefe Reue über das unrühmliche Werk seines argwöhnischen Zorns empfunden zu haben; denn er nahm Seyfrieds Stiftung, das Frauenkloster Merenberg in besonderen Schutz, und litt, daß auf sein Grab geschrieben wurde, er sey unschuldig gestorben.

Des-

Dessen ohngeachtet erhob sich ein Widerwillen gegen diese willkührliche Herrschaft, daß die Prälaten und Herrn, nicht so die Städte und das Volk, nur des günstigen Augenblicks warteten, das verhaßte Joch abzuwerfen.

Am 2ten April 1272 war König Richard auf seinem Schlosse Berkamsteede in England mit Tod abgegangen, Deutschland durch Faustrecht und Selbsthilfe in einem Zustande völliger Zerrüttung. Alle redlich Denkenden richteten ihre Augen auf einen Fürsten, dessen angebohrne Macht und erprobte Kraft Abhilfe des bisherigen Unwesens hoffen ließe.

Der Erzbischof von Cöln, Ottokars alter Freund, eilte nach Prag, ernste Berathung darüber zu pflegen. Ottokar versammelte die ersten Baronen des Reichs, sie befragend, ob er die Krone annehmen solle, die er bereits vor sechzehn Jahren ausgeschlagen. Viele, unter ihnen der Prager Bischof, riethen die Annahme, Andere widerriethen sie. Unter den Letzteren sprach am lautesten der Oberstkämmerer, Andreas Rziczan: „Durchlauchtigster, unüberwindlicher König und Herr! Wo sehet Ihr ringsum einen, welcher an Macht und Herrlichkeit Euch gleich käme? So wie über unsern Häuptern Gott herrschet, so gehorchen Eurem Winke willig Herzoge, Fürsten und Herrn dieser Erde. Diese Herrlichkeit ist Euch gewiß, ungewiß aber ob jene

fremde Krone Euren Glanz und Nutzen mehren werde. Wenigstens geben die letzten Beyspiele keine sehr erfreuliche Aussicht und Bürgschaft. So verharret denn auf dem Throne Eurer Väter, dessen Schrecken bereits in die fernsten Länder vor Euch hergegangen ist. Ruhmwürdiger ist es, der Kaiser selber nehme Eure Befehle an, und eile mit Schild und Schirm zu Hilfe, wohin Euch gut dünkt ihn zum Beystande zu rufen, als daß Ihr Euch selber als Kaiser grüssen lasset, — und das könnet Ihr erreichen, so bald Ihr nur wollt."

Diese übermüthige und unbesonnene Rede, in welcher gleichwohl manches Wahre lag, verblendete Ottokarn also, daß er das ganze Wahlgeschäft unverantwortlich vernachläßigte, und so wurde dann der Landgraf in Elsaß und Graf zu Habsburg, Rudolph, (29ten Sept. 1273) in Frankfurt zum König erwählt, und (28sten Oct. darauf) zu Achen gekrönt.

Ottokar sendete die Bischöfe Berthold von Bamberg und Bernard von Seckau an der Spitze seiner Gesandtschaft. Diese, die in dem eitlen Wahn, man werde ihrem Herrn die Kaiserkrone auf den Knieen entgegen bringen müssen, sich auf diesen unerwarteten Erfolg allein von der rechtmäßigen Wahl trennte, und die nichtigen Ansprüche Alphonsens von Castilien zu unterstützen schien, verwahrte sich desto lauter und um so fruchtloser dagegen,

suchte die Gebrüder Herzoge von Bayern, Heinrich und Ludwig wegen der pfälzischen Churstimme zu entzweyen, und wenigstens des Königs Schwager und alten Bundesfreund, Markgrafen Otto von Brandenburg von Rudolphen wieder abzuwenden. Die Stimmung Ottokars über diese Nachricht mag sich um so heftiger geäussert haben, als der Wahlbothschafter, Bischof Bernard von Seckau, der sich seines Spiels schon sicher hielt, bereits Bothen von der auf ihn gefallenen Wahl nach Prag abgeordnet hatte.

Nun offenbarte Ottokar, ohne einigen Rückhalt, seine wahren, aus unzeitigem Stolze vorhin verheimlichten Gesinnungen. Er protestirte laut gegen diese Wahl, und schickte eine feyerliche Gesandtschaft an den neuen Pabst Gregor X., dem er hitzig vorstellte, er sey zurückgesetzt, die erste Würde der Christenheit, die der Wilde selber achte, welcher der Araber diene, der Italiener gehorche, die der Spanier und Rom verehre, werde zurückgesetzt und versportet, wenn ein armer Graf *) ihm, dem mächtigen König sie entreissen sollte. — Allein das Alles war eben so vergebens, als Alphonsens von Kastilien Reise zum Pabst nach Beaucaire, und Gregor erkannte Rudolphen (26sten September 1274 zu Lyon) als König, nachdem er gelobt, weder die

D 2

*) Die Widerlegung dieses Irrwahnes S. M. I. B.

römische Kirche, noch ihre Vasallen anzugreifen, noch das Haus Anjou im Besitze beyder Sizilien zu beunruhigen, und demnächst einen Kreuzzug zur Befreyung des gelobten Landes zu unternehmen. Ottokarn ermahnte Gregor mit väterlichem Ernste, sich der neuen Wahl nicht länger zu widersetzen, aber dieser schalt den Pabst einen partheyischen Richter, und verboth sogar, seinen von Lausanne und Lyon zurückgekehrten Bischöfen, zu dem beschlossenen heiligen Zuge in Böhmen das Kreuz predigen oder den Zehenten einsammeln zu dürfen.

Diese feindseligen Gesinnungen hielten zum wahren Glücke Deutschlands Rudolphen ab, den fernen Römerzug zu thun, oder die gelobte Heerfahrt nach Palästina zu vollbringen.

Rudolph berief Ottokarn wegen der dem Reich entzogenen Lande auf die Hoftage nach Nürnberg und Würzburg, absichtlich vorbehaltend die böhmischen Freyheiten. Erst auf die dritte Ladung nach Augsburg sendete Ottokar den Bischof Bernard von Seckau. Dieser war kühn genug, Rudolphs Wahl in einer langen, lateinischen Rede als ungültig zu erklären, und wegen des Streites um das Erzschenkenamt und die Chur, die bayersche Wahlstimme kraft- und rechtlos zu schelten. Mit ernster Würde sprach Rudolph: „Mit Bischöfen und Priestern mögt ihr immerhin lateinisch reden, sprecht ihr aber mit mir und von Reichsrechten, so redet so, daß euch jeder,

mann verstehen kann!" — Die weltlichen Fürsten wollten, aufgebracht über seine Zweifel, den Bischof antasten, aber Rudolph schützte ihn, und förderte ihn heimlich von Augsburg weg, doch Ottokar wurde in die Acht erklärt. — Obwohl er an allen Gränzen Späher ausgestellt, und den Tod darauf gesetzt hatte, wenn sich jemand aus seinen Landen auf diesem Tag einfände, erschienen gleichwohl Hartnid von Wildon, Friedrich von Pettau, Bernard von Wolgersdorf und Ulrich von Viehhofen aus Oesterreich und Steyer. Bitter klagten sie über Ottokars Tyranney und flehten den Kaiser an, diese beyden, nach Erlöschung des Babenbergischen Stammes heimgefallenen, Herzogthümer wieder an das Reich zu ziehen.

In Folge dieser Bitte und seines eigenen, längst genommenen Planes sendete nun der Kaiser Friedrichen von Zollern, Burggrafen zu Nürnberg, die dem Reich entrissenen Lande wieder zurückzufordern. Ottokar entgegnete diesem Antrag mit Hoheit und stolzem Selbstvertrauen: „Oesterreich besitze er durch Abtretung seiner ersten Gemahlinn, der unstreitigen Erbinn, Steyer habe er mit seinem guten Schwert den Ungarn aberobert, Kärnthen und Krain durch Erbschaft und andere gültige Verträge erworben, auch habe er diese Lande auf wiederhohlte, flehentliche Mahnungen der Päbste seit 24 Jahren, zu einer Zeit, wo kein Kaiser sie hätte schirmen können, mit vielem Geld und Blute ver-

theidigt und errettet von dem Grimm der heidnischen Kumanen, Tatarn und anderer Ungläubigen. Was er so rechtmässig an sich gebracht und so mühvoll behauptet, leichter Dingen aufzugeben, wäre eine so unkönigliche und unkriegerische That, daß Niemand ihm solches zumuthen könne, der nur einen einzigen Blick auf sein vergangenes Leben zurückthue" — und somit blieb nichts mehr übrig, als die eisernen Würfel des Krieges zu schwingen, und dazu rüstete sich Rudolph mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Nachdruck, und in des Böhmenkönigs eigenen Landen zeigte sich allenthalben bedenkliche Gährung und eine Bewegung der aufgereitzten Gemüther und der niedergehaltenen Kräfte, die den Gewaltigen mit Grund Alles befürchten ließ.

Darob artete nun Ottokars düsterer Argwohn in grimmige Raserey aus. Er untersagte bey Strafe des Todes und unerhörter Martern von wem immer, ausser von ihm selbst, den geringsten Befehl anzunehmen. Die Schlösser der Verdächtigen umgab er mit zahlreichem Kriegsvolk. Schon vorher hatten sie ihre Kinder oder nächsten Blutsverwandten, als Geisseln an seinen Hof senden müssen. Diese ließ der König nun im Angesichte der Belagerten an die Kriegsmaschinen binden, sie selber zerschmettert ihren Aeltern oder Brüdern in die gemeinsame Stammburg hineinzuschleudern. Diese dadurch im Innersten erschüttert, gaben ihre Festen auf Gnade und Ungnade. — Des Kaisers Heroide,

die ihn nochmahl mahnten, dem Reichsschluß den schuldigen Gehorsam zu leisten, ließ er zu Prag an den Stadtthoren aufhängen. Im tiefsten Gebirg, in düsterem Wald suchte er Alrunen und Zauberschwestern auf, sie sollten die gewitterschwangere Zukunft ihm entschleyern und durch geheime Künste seinen Gegner aus dem Weg räumen. — Auf diese Werke seines Zorns folgten nun auch Zeichen königlicher Gnade. Dem getreuen Wien verlieh er grosse Freyheiten, erweiterte und befestigte es, desgleichen Neuburg, aus welchem er den zweyten, wichtigen Waffenplatz an der Donau machte, um mit Leichtigkeit Meister zu seyn drüben und herüben, wo des Krieges Natur und Gang es erheischen würde. In Wien verordnete er Paltram Vazo, einen Mann ohne Eigennutz und Furcht und seinem Könige treu ergeben, als Bürgermeister. Friedrichen, den Erzbischof zu Salzburg, Rudolphs treuen Anhänger, den ersten an Ansehen und Einfluß in Oesterreich, Steyer und Kärnthen durch sein geistliches Oberhirtenamt und durch seine weltliche Macht, fehdete Ottokar, gleich als ob er sich noch nicht Feinde genug sähe und befahl dem steyrischen Statthalter, Milota, unmenschlich zu hausen auf des Erzstiftes, Gütern und mit seinen dienst = oder halseigenen Leuten. Aber der Erzbischof legte ihn dafür in den Bann und sprach unter feyerlichem Gepränge alle seine Unterthanen von dem Eid der Treue los. Wie ein Blitz durchzuckte dieser Fluch die, ohnehin schon heftig aufgeregten Gemüther, trieb die Un-

schlüssigen zum Entschluß, die Entschlossenen zur raschen That. Er schien gleichsam das Zeichen gegeben zu haben, zum Falle des Tyrannen. Wie sich Rudolphs Heer näherte, drängten sich die Liechtensteiner, die Hardegg, Trautmannsdorf, Starhemberg, Summeraw, Schärfenberg, Stubenberg, Truchsen, Leibnitz, Söldenhofen, Pettau und Wildon ꝛc. unter seine Fahnen. Die alte, gewohnte Ehrfurcht und Furcht gegen Ottokar schien mit einem Mahle verschwunden, und es wiederhohlte sich, was ewig nie anders seyn wird:

„Es lieb' ein Jeder, frey, sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz.
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen;
Von eigner Macht allein und fremder Furcht
Erhaltet man den gern versagten Dienst. — —
Die Schadenfreude ists, wodurch sie sich
An fremdem Glück, an fremder Grösse rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff, ist das Gespräch
Womit sie sich die Winternächte kürzen."

Auch den ungarischen König Ladislav und seinen Bruder Andreas, Herzog von Slavonien, hatte sich Rudolph wider Ottokarn verbündet, beyde Brüder an Kindesstatt angenommen, Letzterem seine Tochter Klementina verheissen und der Krone Ungarn alle Vortheile des Verbandes mit dem heiligen römischen Reiche, und alle jene Freyheiten zu er-

theilen gelobt, die der König immer wünschen würde. Da bereitete er vor, was er vierzehn Jahre später (als der Stamm der Arpaden erlosch) zu Erfurt öffentlich erklärte, die Lehenshoheit des Kaisers über Ungarn. Als Stifter einer neuen Dynastie, als des zerrütteten Reiches kräftiger Wiederhersteller, sah er wohl ein, sein Haus müsse mehr werden, als es dazumahl war, oder Nichts. Schon damahls stand der kühne Gedanke lebendig vor seiner Seele, seines Gegners Fall müsse der Grösse Habsburgs zum Schemmel dienen, und dieses vor Allem Oesterreich gewinnen mit seinen Nebenländern, dann Böheim und Ungarn damit vereinigen.

Zwischen dem Patriarchen von Aquileja und dem Grafen Albrecht von Görz mittelte Rudolph Frieden, damit sie diesen, seinen Krieg enden hülfen. Albrechts Bruder, Meinharden von Tyrol, war das nahe Kärnthen verheissen, seine Tochter Elsbeth mit Rudolphs Erstgebohrnem, Albrecht verlobt. Dem Bayerherzog und Pfalzgrafen Ludwig (welcher scharfe Ahndung gefürchtet hatte, daß er seine tugendhafte Gemahlinn, Marien von Brabant aus grundlosem Verdacht ehlicher Untreue ermordet) hatte Rudolph seine Tochter Mechtild zur Gemahlinn gegeben, und nachdrücklichen Beystand wider seinen unruhigen Bruder Heinrich versichert.

Von Kempten, wo die Acht neuerlich verkündet worden, drangen zwey Reichsheere gegen das

Land ob der Enns und gegen Eger. Binnen 20 Tagen fiel das ganze Land auf dem rechten Ufer der Donau fast ohne Widerstand in Rudolphs Hände. Am 18ten Oktober 1276 waren Wien und Neuburg eingeschlossen. Eben so reissend waren die Fortschritte Mainhards von Tyrol in Steyer, Kärnthen und Krain, wo er als Reichsverweser ernannt war.

Ottokar schlug erst bey Drosendorf, dann bey Korneuburg sein Lager auf, mit sich selber im Streit, wo und wie er dem Reichsheere widerstehen, und den Abfall seiner Unterthanen rächen sollte. *) Der schnelle Umschwung der Dinge hatte sein heftiges Gemüth auf einmahl so abgespannt und betäubt, daß er herwärts zum Frieden die Hand both. Sein Machtbothe, Bischof Bruno von Ollmütz erhielt, daß beyderseits eine gleiche Zahl Schiedsrichter bestellt werden sollten, den Streit auf einmahl zu heben. Rudolph ernannte Bertholden, Bischofen zu Würzburg und Herzog Ludwigen den Strengen. Für Ottokarn traten Markgraf Otto von Brandenburg und der Ollmützer Bischof ein.

Am 21sten November 1276 im kaiserlichen Feldlager vor Wien kam der Frieden wirklich zu Stan=

---

*) Hiemit muß beständig das Leben Rudolphs von Habsburg im I. Bändchen verglichen werden.

de. Kraft desselben wurden Acht und Bann aufgehoben, Ottokar mußte all sein Recht auf Oesterreich, Steyer, Kärnthen, Krain, Portenau, die windische Mark, und die Reichspfandschaft Eger unbedingt Verzicht leisten, die vielen Geisseln, Bürgen und Gefangenen frey geben, eine allgemeine Amnestie bewilligen. Er erhielt die Beiehnung der böhmischen Chur und des Erzschenkenamts, und zur Vollendung der begonnenen Versöhnung wurde eine Wechselheirath *) zwischen Ottokars Sohn Wenzel, und einer Tochter des Kaisers, und einem Sohne Rudolphs und einer Tochter Ottokars bedungen.

Am 25sten November erschien Ottokar in des Kaisers Lager mit der Pracht eines Siegers, aber mit zerrissenem Gemüth. Der Ueberwinder der Preussen, Ungarn und Bayern, der mächtigste König seiner Zeit, ließ sich hier in der Gegenwart der versammelten Fürsten des Reichs vor dem Grafen von Habsburg auf die Kniee nieder, und nahm die Lehen. — Rudolph ergriff sogleich Besitz von Wien und allen anderen, annoch von den Böhmen besetzten Plätzen, Ottokar aber gieng eilends nach Brünn. Dort kamen ihm schon die lauten Klagen seiner Gemahlinn über den erlittenen Unfall entgegen. Er,

---

*) Der Vertrag selbst nennt die Nahmen nicht, mündlicher Verabredung zufolge, sollte sich Hartmann mit Ottokars Tochter Kunigunde vermählen, und Wenzel mit Rudolphs Tochter Gutha.

seiner königlichen Würde eingedenk, oder um den gewaltigen Wechsel des Glücks nicht einmahl der eigenen, stolzen Seele einzugestehen, oder doch um kein Jammern darüber zu hören, was er selbst verschuldet, ermahnte sie: „Ohne weibische Klagen den Verlust der Lande zu tragen, die er mit so viel Mühe und Blut zu den seinigen gemacht. Vielleicht hätten seine Thaten diese Strafe verdient. Die königliche Majestät dürfe durch kein Unglück unterdrückt, und den Feinden nie vergönnt werden, sich zu freuen über ihre vermeintliche Oberhand. Hoher Sinn und Beharrlichkeit seyen die festesten Stützen der Thronen. Thränen und Wehklagen änderten das Glück nicht. Seiner Launen und Streiche nicht achtend müsse man, ein würdiger Widersacher, jeder Widerwärtigkeit keck ins Antlitz schauen!"

Aber diese männliche Ergebung war von allzukurzer Dauer. Die leidenschaftliche, stolze Königinn empfing ihren Gemahl, als er nach Prag zurückkehrte (im May 1277, als wenn er ihre unruhvolle Gegenwart und den Stachel ihrer Rede gescheut, und sie darum ein halbes Jahr vermieden hätte) mit den bittersten Vorwürfen: „Wie mein Gemahl? Ihr habt so viele versuchte Kampfhelden unter dem sieggewohnten Banner des böhmischen Löwen nur vereinigt, um desto mehr Zeugen Eurer Schande zu versammeln? Der Ueberwinder aller Völker zwischen der adriatischen und baltischen See,

hat von einem armen Grafen den Frieden auf den Knieen erbethen, und die herrlichen, mühsam gewonnenen Lande hingegeben, ohne Schlacht, ohne auch nur den Degen darum gezückt zu haben? Und noch wollt Ihr das Ansehen haben, als hättet Ihr die Kaiserkrone nur aus Großmuth ausgeschlagen. Habt auch Ihr zu allem willig den Nacken gekrümmt, so hättet Ihr doch wissen sollen, daß weder Verheissungen noch Drohungen mich bewegen würden, unsere lieben Kinder dem Feinde aufzuopfern, und mit ihm eine demüthigende Verwandtschaft einzugehen; mich Unglückliche, die ich mich bisher für die Gemahlinn eines Königs hielt! Wenn Ihr ein Mann wäret Ottokar, und ein Männerherz hättet, so würdet Ihr den schimpflichen Vertrag sogleich brechen, und das Joch abwerfen, unter das Ihr Euch so voreilig gebeugt habt. Aber Vielleicht kann Eure Faust die Lanze nicht mehr umspannen, oder Euer Auge das Blitzen eines blossen Schwertes nicht mehr vertragen. Oder habt Ihr vielleicht jetzt den alten, sieggekrönten Muth ausgeschlafen, und er ist nie mehr gewesen, als eine trunkne Aufwallung? — O so übergebt mir das Heer, ich will zeigen, was unsere Böhmen, auch nur von einem Weibe geführt, über die Deutschen vermögen. Das sollt Ihr einmal von mir nie hören, daß ich, den königlichen Schmuck auf dem Haupt, vor jenem Grafen niederfalle und ihm huldige. Wohl kann und will ich das Weib vergessen, aber nie die Königinn!"

Diese unaufhörlichen Vorwürfe, und die Klagen der wenigen Getreuen, die Ottokarn aus Oesterreich und Steyer nachgefolgt waren, versetzten ihn in die äußerste Wuth. Er war sich selber unerträglich, Alles und sich selber wollte er vernichten, weil alles Zeuge seiner Erniedrigung gewesen war. — Viele böhmische Großen riethen auch itzt noch zum Frieden, und einen bessern Zeitpunkt abzuwarten, unter ihnen der oberste Kämmerer, Andreas Rziczan, der ihn auch abgehalten, die Kaiserwürde für sich selbst zu suchen. Er wurde abgesetzt und starb vor Gram. Andere, welche um eigener Freyheit Willen die Macht ihres Königs gerne vermindert sahen, erklärten sich gleichfalls laut gegen jeden Friedensbruch und zeigten sich säumig, ihre Sassen zu des Königs Dienst aufzubiethen. Viele starben auf dem Blutgerüst, andere sollten in ewigem Gefängniß büßen. Unmuthig knirschend ob den immer wiedergekäuten Friedens-Rathschlägen der meisten böhmischen Großen, die in Ottokars nahem Sturze ihre Freyheit sahen, schwur Er, dieß widerspenstige Geschlecht mit Stiel und Wurzel auszutilgen, und das entvölkerte Land den Meißnern und Thüringern einzuräumen. Kunigunden, seine eigene Tochter, verschloß er in ein Kloster, bloß, weil sie (wiewohl durch ihn selbst) dem Sohne seines Feindes verlobt war. — Von allen Thürmen wehte die Blutfahne, erschollen die Sturmglocken und Lärmhörner, vergeblich waren Rudolphs Bemühungen, den Frieden zu erhalten. Die beyden

Additionalverträge vom 6ten May und 12ten Sept. 1277 sollten Ottokarn, der schon durch die verweigerte Rückgabe der Geisseln und Gefangenen, den ersten Frieden gebrochen, wie die Folge zeigte, nur Zeit gewinnen. Selbst im Herzen der verlornen Länder lebten ihm noch Anhänger, darunter die mächtigen Kuenringe in Oesterreich, deren Einer eine natürliche Tochter Ottokars zur Ehe hatte, und Paltram, vorhin Bürgermeister der Hauptstadt Wien. *)

Als Bundesverwandte zogen ihm zu, die Könige der Polen und Reussen, die Herzoge von Kalisch, Pommern, Glogau, Breßlau und Siradien,

---

*) Wie verändert mußte der heftige Fürst seyn, der jetzt Heinrichen Kuenringer, Marschall in Oesterreich ermahnte: „Alles habe seine Zeit. Oft begünstige das blinde Glück den Wagenden, meist aber ende schlecht, was ungestüm begann. Der im Winterfrost säen wollte, büßte durch ein Mißjahr, und der Arzt werde Niemanden heilen, welcher die Crisen und Augenblicke nicht wahrnähme. Am meisten aber brauche reife Erwägung des wilden Krieges zweifelhafter Ausgang, denn nicht ums Leben allein werde gestritten, das zwar eine gemüthliche Sache sey, sondern auch um den Ruhm, durch den die Todten selbst ewig leben. Darum solle er ja nicht vor der Zeit losbrechen, sondern in aller Stille eifrig rüsten, bis die Stunde werde geschlagen haben." Wer denkt hier nicht an Karl den Kühnen vor und nach dem Tage von Granson? (V, Bändch.)

und der Markgraf zu Meissen. Rasch rückte er mit seinem zahlreichen Heer über die Gränze, und anstatt nach seiner alten Kriegesweise über Rudolphen ungestüm herzufallen, der nur mit einer Handvoll Tapferer ihm gegenüber war, wollte Er, den das einmahl gewichene Glück schon zaghaft gemacht hatte, keineswegs das feste Drosendorf in seinem Rücken zurücklassen. Er wendete durch vierzehn Tage alle Kraft daran, es zu gewinnen, und gewann es, aber auch nicht länger brauchte Rudolph, um aus Ungarn, Steyer, Salzburg, Kärnthen und Krain eine überlegene Macht an sich zu ziehen. *)

Seit der zweyten Hälfte des August belagerte Ottokar Laa, aber als der nun auch mit den Ungarn vereinigte Rudolph ihm entgegen zog und schon ihrer beyder leichte Reiterey bey Weidendorf hart auf einander getroffen hatte, zog der Böhmenkönig voran, und schlug kaum eine Meile Wegs von dem feindlichen das eigene Lager auf. Verräther aus seinem eigenen Heer hatten sich heimlich gegen Rudolphen erbothen, den König ums Leben zu bringen; aber der fromme Kaiser sendete eilig in das Lager seines Feindes, ihn zu warnen vor dieser Unthat. Ottokar, erschreckt und lieber des Lebens verlustig und der Krone, als seinem Feinde zu Dank ver-

*) Man sehe das I. Bändchen.

verpflichtet, glaubte sich selbst genugsam sichern zu können, wenn er all seinen Hauptleuten einen neuen Eid abforderte.

Am 26. August 1279. früh Morgens geschah die Entscheidungsschlacht bey Laa im Marchfeld. Ottokar hatte sein Heer in sechs Schlachthaufen getheilt. Der erste bestand aus Böhmen, der zweyte aus Mährern, — aus Meißnern und Thüringern der dritte, im vierten standen die Polen und Schlesier, im fünften die Reussen unter ihrem König Leo, die Sachsen und Baiern führte Ottokar selbst in Silberrüstung, die Krone auf dem Helm.

Bevor das Getümmel angieng, sprach er mit dunkelglühendem Aug und mit der Gluth der Rache in Blick und Ton, zu den Seinen: „Da schauet hin auf die, welche Mich und Euch vor zwey Jahren betrogen und verhöhnt haben, diese Schuld mögt ihr ihnen heute bezahlen. Jener Graf soll vor mir auf den Knieen liegen, wie dort ich vor ihm. — Hier steh ich vor euern Augen und lege Wehr und Waffen von mir. Hat Einer etwas Untreues gegen mich vor, er vollbringe es jetzt lieber, als in offener Schlacht, wo es nebst mir noch Tausenden der Meinigen das Leben kosten wird. — Die mir entrissenen schönen Länder seyen der Lohn eurer Tapferkeit, mich schauet an, ich will euer Verfechter und Vorfechter seyn. Lasset ja aus jener Handvoll

Feind keinen entrinnen!" — Prag war der Böhmen Losung, Christus jene der Völker Rudolphs.

Der Streit war lange hartnäckig und unentschieden. Zwey tapfere Ritter hatten, auf Ottokars Geheiß Rudolphen scharf gefaßt, aber Er, ein alt erprobter Kriegsheld sie in den Sand gestreckt. Als endlich nach tapferm Widerstand die Seinigen zu weichen begannen, schickte Ottokar, der als Held gefochten, dem Milota Befehl, mit seinem frischen Schlacht- und Gewalthaufen vorzurücken, und dem Streit eine andre Wendung zu geben. Aber itzt gedachte dieser der Schmach und Marter, so ihm und seinem Bruder Beness durch den König wiederfahren, antwortete dem keuchenden Bothen mit Hohngelächter, ließ ihm in die Ohren schmetternd zum Rückzuge aufblasen und eilte mit der ganzen Reserve davon. Ottokar nahm dieses alsobald wahr. Ausser sich, mit der krampfhaften Kraft Eines, der ausser dem Leben schon alles verloren hat, sprach er zu einem Häuflein Getreuer: „Mich ereilt mein Verhängniß, aber besser, daß ich durch fremden Verrath falle, als durch eigene Zaghaftigkeit. Wie der Erste im Leben, so muß ein König auch im Tode der Erste seyn. Ich will diese meine Würde behaupten, so lang ich noch einen Arm regen kann". — und er sprengte sein Roß in das dichteste Gedränge hinein. Hätten alle gethan wie er, der Sieg wäre ihre gewesen.

Wie Rudolph vor der Schlacht seines Feindes Leben geschützt, so ließ er auch itzt allen Haufen befehlen, des gesalbten Hauptes zu schonen. Aber Schlacht und Tod kennen und achten nichts, als die Gewalt. Mitten im Gewühl suchten Ottokarn rastlos auf Seyfried von Merenberg, ein Vetter des Ermordeten, und Berchtold der Schenk von Emerberg, beyde selbst und in ihren Anverwandten eben so schwer beleidigt, als der flüchtige Milota. Er traf hart auf sie, und hätte sie vielleicht, wie so viele andre hingefällt, wäre nicht sein Pferd unter ihm zusammen gestürzt. Nach grimmigem Widerstand, mit achtzehn Wunden bedeckt, fiel er. Seine Mörder entfernten sich, die Rache wich der Erinnerung seiner alten Grösse. Sie rühmten sich ihrer That so wenig, daß viele Widersprüche darüber sind, durch wen eigentlich der König gefallen? — Ihn fand Heinrich von Bertholdsdorf, des königlichen Schmuckes beraubt, halb nackt, von Staub, Blut und starrenden Wunden entstellt, noch heftig athmend, die Augen offen, die Züge voll Zorn, im harten Todeskampfe. Er eilte ihn mit Wasser aus der nächsten Quelle zu laben, und die Blösse seines, kurz vorhin so gefürchteten königlichen Herrn mit dem groben Wamms seines Schildknappen etwas zu bedecken. — Rudolph selber kam hinzu. — Tief ergriff es ihn — das milde Auge füllten Thränen bey dem Anblicke dieser hohen Warnung: wie alles Irdische eitel sey. Den fremden Krieger

erschütterte, des Gewaltigen ehemahlige Unterthanen zermalmte der grauenvolle Anblick.

Die erlauchte Leiche wurde zu den Schotten nach Wien gebracht, von dannen unter Begleitung des gesammten Klerus, doch ohne Gesang und Geläute, mit tiefem Schweigen, weil er im Banne verstorben, zu den minderen Brüdern. Dort wurde er im königlichen Schmuck und wider die Gewohnheit mit entblößtem Angesicht, wohl balsamirt fast durch 30 Wochen zur öffentlichen Schau ausgestellt, daß jedermann sich selber überzeugen möge, Ottokar sey wirklich umgekommen. So sehr ward Er gefürchtet! — In der Folge wurde er nach Znaym, und von dannen in den hohen Dom zu St. Veit nach Prag überführt, wo er in der Sternbergischen oder Marienkapelle noch ruhet, der im Leben nie geruhet hat.

Ottokar war groß und ansehnlich von Gestalt, Blick, Ton und Gang verkündeten den König. Hätte er nicht schon einen Thron ererbt, er würde sich einen errungen haben.

Geschildert haben wir ihn schon anderwärts *) als einen Fürsten voll geistiger und körperlicher Kraft und nimmer ruhiger Thätigkeit, ehrgeitzig ohne al-

---

*) M. S. I. B. im Leben Rudolphs von Habsburg.

le Schranken. — Aber dort erschien er als Gegner; hier als Hauptfigur. Darum ist nöthig, hier mit Bestimmtheit auszumahlen, was dort nur im kecken Umriß hingezeichnet ward, um Rudolphs mildes Licht der geschichtlichen Wahrheit gemäß zu schattiren.

Wenn die Männer der Historie, welche über Alles erhoben, und die, welche unter Alles herabgesetzt worden sind, jene etwas vertieft werden, diese etwas erhöht, so gewinnt meistens die Wahrheit; denn die Menschheit lebt nicht in Extremen, am wenigsten in rein einseitigen.

Der ungestüme, strenge, nur stückweis kluge Ottokar hatte einen ruhigen, berechnenden, milden Gegner, hatte der neuen Herrschaft spornende Hoffnungen, zuletzt auch den Erfolg wider sich. — Mehr als genug, ihn bey dem grossen Haufen seiner Zeit gänzlich versinken zu machen; nicht genug, auch des späteren Urtheils lauteren Strom gerade gegen ihn zu lenken.

Er war ein böser Mann im Handeln mehr als im Vorsatz, hintendrein und bedingt, aber nicht im voraus und ohne Unterlaß. Den Frieden konnte er nicht lieben, den Widerstand nicht leiden, die Untreue nicht vergeben, nicht lavieren, nichts erwarten. Das sind Eigenschaften eines stürmischen, nicht eines schwarzen Gemüthes.

Daß er königlich lohnte und hart bestrafte und das eine und das andere schnell that, mögen ihm Thoren verargen. *) — Das Reich geht zu Grunde, wo es herkömmlich ist, daß man Arges thun dürfe, ohne Arges zu leiden, und sich aufopfert, um Nichts zu empfangen. Da muß sich alles verwirren, Recht und Unrecht, Ehre und Schande, Lob und Tadel und von Gränze zu Gränze mit frecher Stirn die herzlose Gleichgültigkeit den nächtlichen, bleyernen, gifttränfelnden Fittig ausbreiten.

Was er einmahl als seinen Willen erklärt hatte — (und Er erklärte ihn, Listigere verbergen ihn, die Listigsten verschwemmen ihn in breiten, auch den Klügsten verwirrenden Phrasen, über alles das, was sie etwa thun könnten) daran wagte er Alles, dafür that er in seiner Hast oft selbst das, was seinem Vorhaben am schädlichsten war, denn die innere Glut trieb ihn fort. Ja, er freute sich wohl der Hindernisse, weil er lange Zeit alle überwand, aber dafür unterlag er auch dem ersten unüberwindlichen, mit Krone, Ruhm und Leben.

---

*) Einfach und wahr hierüber Tasso:
Cade ogni Regno e ruinosa é senza
La base del timor, ogni clemenza.

Ottokar war ein tragischer, Rudolph ein epischer Held. Jener, der Fluth entgegen, die Umstände seinem Willen unterordnend, erkämpfte den eigenen Untergang. Dieser, von der Fluth getragen, seinen Willen nach den Umständen gestaltend, mehr benützend, als schaffend oder zwingend, endete in Sieg und Herrlichkeit. — Rudolph stritt, bauend, Ottokar zerstöhrend. — Rudolph kriegte, weil er es nicht vermeiden, Ottokar, weil er es nicht lassen konnte:

„Etwas Fürchten und Hoffen und Sorgen
Mußte er stäts für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.
Ihm gefiel ein ewiges Schwingen und Schweben,
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden.
Müssige Ruh ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es ebnen und verflachen,
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen.

In ihm hat sich Makbeth, der König der Schotten abgespiegelt. Wie diesen Shakespeare vorstellt, so könnte Ottokar aufgeführt werden. Beyde Gestalten würden der Geschichte zusagen, wie

der Bühne. Shakespeare hat seine Könige nicht gemacht, er hat sie nur durchschaut.

Beyde folgten dem, was sie für höhere Winke hielten, dem Rath der Zauberschwestern, beyde wurden durch ihre Königinnen zur That des Verderbens hingezogen, beyden war der Gedanke unerträglich, ihre Kronen auf den Häuptern der Söhne und Enkel ihrer Nebenbuhler zu sehen, beyde hatten durch Gewalt und Abfall gewonnen, beyde hatten keine Rast, so lange noch ein Blutsverwandter des alten Stammes übrig war. Aber es war auch „die kaiserlose, die schreckliche Zeit" ganz jener ähnlich, in welcher schon der blosse Anblick der Befreyer

— — — — Krieger erschuf
Und Weiber selbst zum Fechten trieb.
So müd' war Schottland seiner langen Noth.

Beneſſ war Banquo und Merenberg das Fike, aus welchem Ottokars Makduff hervorgieng. Beyde verlohren ihr Leben in der Schlacht, durch düster anhebenden Zweykampf.

Auch übrigens war Ottokar unstreitig ein Fürst im Nahmen und in der That. Böhmen hat er mächtig gemacht, wie es weder vor, noch nach ihm gewesen, selbst nicht unter den Kaisern Carl IV. und seinem Sohne Sigismund. Den Handel hat

er überall durch das befördert, was ihm am Meisten gilt, durch Freyheit. — Obgleich in den Künsten des Kriegs ungleich mehr, als in jenen des Friedens erfahren, war doch sein unablässiges Trachten, als er Böhmen groß genug sah, es auch recht blühend zu machen. — Er war Gesetzgeber. Brünn dankt ihm seine städtischen Satzungen, Iglau seine Bergrechte, Oesterreich einen kraftvoll gehandhabten Landfrieden und bessere Gerechtigkeitspflege, Böhmen, ausser vielen einzelnen Ordnungen auch eine allgemeine über Maaß und Gewicht *) (1268).

---

*) Man hat einen Brief von ihm, worinn er seinem Günstlinge, dem Oberstkämmerer von Böheim, Domislav hart verweist, daß er eine schwangere Frau, die ihren Mann meuchelmörderisch aus der Welt geschafft, habe hinrichten lassen, ohne die Geburt abzuwarten. „Strafe sey nur ein Mittel, kein Zweck und zwischen ihr und dem Verbrechen müsse stets ein gewissenhaftes Ebenmaß gehalten werden." So pflegte er auch selbst heimliche Kläger den Angeklagten gegenüber zu stellen. — Einzelne Grausamkeiten kommen daher auf Rechnung seiner angebohrnen Heftigkeit, und im höheren Alter, in dem sie fast ausschliessend vorfielen, auf Rechnung seines finsteren Argwohns. Weichlich, wollüstig war er nicht, Eigenwille vielmehr trieb ihn zu jenen wenigen, aber folgenreichen Vergehungen gegen einige Frauen von hohem Adel. Nichts sollte man ihm versagen dürfen, Liebe so wenig als Gehorsam, und was sich nicht an ihn schmiegte, das riß er an sich.

Er stiftete in Prag öffentliche Schulen, worrinn Philosophie, Theologie, Medizin und mathemathische Elemente gelehrt wurden. (Nicht die vielseitigsten Kenntnisse fürchten solche Zwingherren, sondern das Genie, das jene Masse erst lebendig macht, das keine Gewalt geben, keine nehmen, keine hemmen kann — und Fürsten können wohl diese Freyheit dulden, aber Tyrannen nie).

Auswärtige Gefahren hielt schon allein die Furcht seines Nahmens ab. Dennoch sah man ihn mit Heeren zu Felde ziehen, dergleichen ausser bey nomadischen Völkern seine Zeit sonst nirgend sah. Hradisch und Marcheck hat er wider die Ungarn erbaut, Haimburg neu befestigt. Wider die Bayern hat er das, den Rosenbergen entrissene, Budweis durch Hiercz von Klingenberg angelegt, Eger verstärkt, Zittau in der Oberlausitz wider die Pohlen. — Fürsten, deren Nahmen kaum gehört, und deren Lande unbekannt waren, beschickte er durch prunkvolle Gesandtschaften, wenn sie ihm nur dienen konnten, wo nicht durch Hilfsvölker, doch seinen Feinden anderwärts zu schaffen zu geben. — Um Rudolphen zu hindern, den, dem Pabste gelobten, Kreuzzug zu unternehmen, oder ihm, falls er ihn doch unternähme, das Schicksal des heiligen Ludwig zu bereiten, sendete er eine Gesandtschaft mit Biberhäuten, Glasperlen, und Anderem, was dort neu und selten war, an den Sultan von Babylon und Aegypten, Bendok.

dar Melekel Wacher. In ihrem Creditive verwahrte er sich doch sorgfältig, daß er „wie jeder, welcher Christum ehret, zwar den grossen Propheten herzinnig hasse, aber sein Glaube befehle doch, die Menschen als Geschöpfe des Allerhöchsten zu lieben, wenn man ihre Laster und Mängel verabscheue.“

Nicht minder kräftig handhabte er die innere Ruhe. So lange noch ein Sprosse der alten Babenberger lebte, hielt er seine Herrschaft nicht für gesichert, die er eigentlich auch nur durch den Trug der, nach Meissen bestimmten Gesandten, durch den Willen einer Parthey und durch seine nahe Macht erhalten hatte. Er kannte die Wirkungen alter Anhänglichkeit, und wie sich die Liebe des Volkes zwar von einem Zweige, aber nicht vom ganzen Stamm wegwendet, und wie das Unglück selbst, hohe Eigenschaften und Anhänger giebt! — Er und Andere verglichen sein Recht, seinen Anspruch mit jenen der Frauen vom Babenbergischen Haus, und des Reichs. Bey ihm fand man die Gewalt, welche gut ist für die Gegenwart. Bey jenen die Erbschaft und das Recht, welche Vergangenheit und Zukunft unauflöslich verbinden.

Die Höchsten, die Nächsten drückte er am meisten, wie auch Orkan und Blitz das Hohe zerstören, des Niedrigen fast immer verschonen. Die

Rathschläge, *) die jener König der Sabier seinem Freunde, den der Abt von Hueska seinem Könige Ramiro gaben, hat auch Ottokar treu befolgt. Jedes Jahr seines Lebens liefert zahlreiche Belege dazu. Bürger und Landvolk liebten den glücklichen, königlichen Mann, der sich ihrer wider alle Grösseren bediente. — Durch Theilung wollte er herrschen, wie — alle Despoten.

Ottokar hatte gegen seinen Vater Wenzel gehandelt, wie Pharnaces wider Mithridat, Syroes wider Cosroes, Sueno wider Harald, Sanctius wider Alphons von Kastilien, Selim wider Bajazeth. — Wie er Oesterreich und Steyer an sich gezogen, haben wir gesehen. Daher in ihm, wie in allen Usurpatoren, jene unablässige Angst vor innerer Meuterey, welche ihrer Strenge Triebrad, wo nicht Rechtfertigung ist. Darum sind sie nie so aufgebracht, als wenn Andere gegen sie, ihre eigenen Künste und Waffen gebrauchen. Diese (so möchten sie's) soll man nun einmahl nicht kennen. — In ihren Rüsthäusern sollen sie verrosten, wenn sie Alles damit erreicht haben. Was für sie heilige Pflicht war, ist gegen sie — Kirchenraub und Hochverrath.

*) Sie führten sie in den Garten und hieben mit bedeutungsvollem Schweigen mit einer scharfen Gerte allen über die übrigen hervorragenden Mohnblumen die Köpfe ab.

Kriegsheere fürchten sie nicht; denn die ihrigen sind meist besser, schneller, kriegsgewohnter. Vor dem Grimme des Volks aber zittern sie, welcher freylich alle Berechnungen täuscht, und dem sie nichts entgegen zu setzen haben.

Hierinn ist kurz zusammengefaßt, was Ottokar gegen Margareth, Gertrud und Agnesen von Babenberg und gegen ihre Anhänger, — was er für und wider den stürmischen Philipp — in Steyer wider die Ungarn, alsdann wider den Adel daselbst und in Oesterreich und Böhmen und in seiner letzten Zeit wider die gethan hat, die ihn verliessen, stets besorgt um die öffentliche Meinung, stets bemüht den Thaten der List und Gewalt einen unverdächtigen, rechtlichen Anspruch zu geben.

Welchen sonderbaren Gegensatz machen nicht in dieser Rücksicht, zumahl nach den Begriffen jener Zeit, sein Kreuzzug nach Preussen und seine Gesandtschaft an den Sultan von Babylon?

Wie schlau wußte er nicht die zeitlichen Vorsteher der in seinen Landen mächtig begüterten Hochstifter, Salzburg, Freysingen, Passau, Regensburg, Bamberg zu Verträgen zu zwingen, die das Band ihrer Abhängigkeit immer enger zusammenzogen, und sie nach und nach und unvermerkt seinen übrigen Vasallen völlig gleichstellen sollten?

Das zum Andenken des bey Kroissenbrunn über Bela erstrittenen Sieges gestiftete Kloster Güldenkron unterstand der österreichischen Abtey Heiligenkreuz. Als er aber jenes Land verlohren, forderte er das Generalkapitel von Cisterz gebietherisch auf, es der böhmischen Abtey Plass zu unterwerfen, damit kein Auswärtiger im Schein oder in der That irgend etwas zu schaffen habe in seinen Landen.

Je gewaltiger ein Körper geschleudert wird, desto verheerender ist sein Flug; aber desto weiter wird er auch zurückgeworfen, wenn er einmahl auf Etwas stößt, das er nicht umwerfen kann.

So Ottokar. — Frühes, langes, fast ununterbrochenes Glück hatte ihm seine Bahn nicht nur geebnet, sondern auch gewiesen. — Er war vom Schicksal ergriffen, konnte nicht zurück, nicht seitwärts. Unaufhaltsam trug ihn das eilende Glück dem wartenden Unglück entgegen. Die Stunde schlug. Zum ersten Mahle konnte Ottokar nicht, was er wollte, und die Hälfte seiner Kraft war dahin, sein Geist schien auseinander gefallen, das Unmögliche (unmöglich hielt er, daß man ihm widerstehe) war geschehen. — Durchdringen konnte er nicht, ausbeugen wollte er nicht, er mußte zerschellen.

Der nie gebrochene Wille war gebrochen, die lange Gewohnheit unterbrochen, die allgemeine Mei-

nung gewendet, das Nebelgebilde seiner Unwiderstehlichkeit zerflossen. Er wurde zuerst wie andere Fürsten, dann minder. Bey diesen hatten Glück und Unglück in kurzen Fristen abgewechselt, bey ihm theilten sie sich in zwey grosse Hälften.

Wer lange auf schnurebnem Weg ungehindert oder siegreich fortgeschritten ist, der wähnt zuletzt: was bisher war, müsse immer so seyn und ihm selbst liege ob, seinem alles verschlingendem Glück nur immer neue, grössere Beuten vorzuwerfen. — Aber eben da lauert das Verhängniß, das nach der uralten Dichtung den am Fusse herabzieht, der mit der Hand schon den Giebel umklammert hält. — Auffahren dann urplötzlich ringsum die lange geduldigen Schaaren der Getäuschten, Verdunkelten, Niedergehaltenen, Mißhandelten, gleich zahllosen Rachegeistern. Die Geschichte tritt hervor, die Vergleichungen — und man wundert sich nur, daß man nicht eher daran gedacht hat!

Und mitten unter diesem Getöse steht der erschütterte Held da, der alten Macht im Busen wohl noch eingedenk, aber ihrer nicht mehr Meister. Er sieht, aber nicht mehr so helle, oder zu viel auf einmahl, er nimmt zum Ausserordentlichen seine Zuflucht, *) dadurch seinen ausserordentlichen Unfall zu

*) So befahl er zu derselben Zeit, wo er Alrannen und Hexen um Rath fragte, seiner Gemahlinn

bannen. Er befiehlt, aber nur Theile gehorchen, — hier siegt Er, dort unterliegen seine Feldherrn. Sonst schrieb er vor, jetzt will er unterhandeln. Ein Schritt zurück, sind hundert Schritte zurück. Noch könnte er vielleicht einlenken, vermitteln, aber in der Erinnerung der vorigen Grösse verstößt er den demüthigenden Gedanken, noch ungebohren. — Seine Feinde, durch ihre Niederlagen vorsichtiger, durch den langen Druck schlauer, durch seine Unbilden hartnäckiger, verfolgen ihn ruhelos, wie der Alpenjäger sein Wild. — Da reißt ihm die Geduld. Er will sie alle von sich schütteln, die er so oft und so leicht gehöhnt und geschlagen, — und es mißlingt; denn Er und sie sind nicht mehr das, was sie noch jüngst gewesen. — Da faßt ihn die Ver=

Kunigunde, den heiligen Jakob durch ganz Böhmen, als ersten Schutzheiligen verehren zu lassen; — so hab' es ihm Kunigundens Schwester, Margarethe, Aebtissin zu Ofen angerathen, als ein unfehlbares Mittel des Sieges. Der Heilige hätte für ihn kämpfen sollen, wie bey Clavijo für die Asturier. (So berieth auch Carl der Kühne, nach den Schlachten bey Granson und Murten, zur nähmlichen Zeit Astrologen und den heiligen Andreas).

Sterndeuterey hielt Ottokar hoch in Ehren. Er führte der erste den Löwen, als Böhmens Wappenschild, weil dies Königreich unter dem Himmelszeichen des Löwen gelegen sey.

Verzweiflung: er wählt nicht, er ordnet nicht, herrscht nicht; er sucht den Tod und der Tod ihn und sie begegnen sich, in eiskalter, ewiger Umarmung.

So ereilte Haralden bey Hastings, — bey Laa Ottokarn, — Adolphen von Nassau bey Gelheim, — bey Nancy Carl den Kühnen, — bey Bosworth Richarden III. ein und dasselbe Schicksal. — Es heißt: Vergeltung!!

VI.

# Wenzel der Dritte.

Gebohren zu Prag den 17ten September 1271; ward zum König von Böhmen ausgerufen am [illegible] Juny 1283; starb am 21sten Juny 1305. Gemahlinnen: 1) Guta, Kaiser Rudolphs jüngste Tochter, gebohren am 13ten März 1271, vermählt 1285, starb zu Prag am 18ten Juny 1297. 2) Elisabeth, Rixa oder Ryczka, Tochter Przemysls II. [illegible], Königs in Pohlen und Rixas, einer Tochter des Schwedenkönigs Waldemar, gebohren 1288, vermählt 1303. Zum zweyten Mahl an Rudolph von Oesterreich, Sohn Königs Albrechts I., Nachfolger ihres Stiefsohnes Wenzel, starb 1335. Kinder: (erster Ehe) Ottokar, gebohren und gestorben 1288. Wenzel IV. Kronprinz und Nachfolger, gebohren 1289, ermordet zu Olmütz [illegible] August 1306. Agnes, Wenzels Zwillingsschwester, starb 1294. Anna, gebohren 1290, vermählt an Heinrich, Herzog von Kärnthen und Tyrol, nachmaligen [illegible]enkönig von Böheim, starb 1313. Elisabeth, gebohren 1292, vermählt an Johann von Luxemburg, Sohn Kaiser Heinrichs VII., nachmaligen König von Böhmen 1310, starb zu Prag am 28sten September 1330. Guta, gebohren

J. Blaschke sc.

N

de

sch

de

so

den

schi

Pre

hen

ver

des

neh

in

Lan

oder

die

Bö

1293, starb 1294. Johann, gebohren und gestorben 1294. Johann, gebohren und gestorben 1295. Margareth, gebohren 1296, vermählt an Boleslav, Herzog zu Liegnitz und Brieg. Gutha, gebohren 1297, starb 1302. (Zweyter Ehe): Agnes, gebohren 1306, verlobt an Heinrich, Herzog zu Schweidnitz und Jauer 1316, starb 1337).

---

Mit des gewaltigen Ottokar Tod hatten die Leiden Böhmens noch lange nicht geendigt, vielmehr schien erst nach demselben die unedle Begierde, auf den langen Druck das nunmehrige Uebergewicht desto härter fühlen zu lassen, sich der Mehrzahl aus den Siegern bemächtigt zu haben, das Reich ohne Haupt schien ganz der fremden Rachsucht und Raubgier Preiß gegeben. Ganze Städte wurden nach gebrochenen Mauern entvölkert, Kirchen und Klöster nicht verschont. Von Güldenkron, dem Gedächtnißmahle des grossen Siegs über die Ungarn wußte man kaum mehr die Stätte anzugeben, wo es gestanden. Selbst in den Tiefen der Wälder fand das erschrockene Landvolk keine sichere Freystätte. Nächtliche Feuer oder in den Schnee eingedrückte Fußstapfen leiteten die nimmersatte Raubgier auch dahin.

Mähren hatte Rudolph besetzt, er rückte in Böhmen ein. Schon näherte er sich Czaslau. Ir-

rig wähnte man, er wolle schon sogleich das ganze Reich in Besitz nehmen. Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg, Nachbar und nächster Anverwandter, lange Zeit der Gefährte der Siege Ottokars und Theilnehmer der errungenen Vortheile, stellte sich ihm bey Czaslau entgegen. Es kam zum Vergleich. Wenzel behielt sein väterliches Erbe und Otto die Vormundschaft und Verwaltung, welcher er sich auf das Bitten einer zahlreichen Parthey unterzogen, die des Reichs grosse Gefahr einsah, falls es ohne Haupt bliebe. Mähren behielt Rudolph auf fünf Jahre zum Ersatze der Kriegskosten, auch gieng das Wechselverlöbniß in Erfüllung, wodurch der bald wieder gebrochene Wienerfrieden zwischen Ottokar und Rudolph besiegelt worden war. Wenzel wurde nähmlich mit des Kaisers jüngster Tochter, Gutha, Rudolphs drittgebohrner Sohn, Rudolph aber mit Wenzels Schwester, Agnesen, feyerlich versprochen. Das sanfte Band der Vermählungen, das der Kaiser um die mächtigsten Fürsten des Reiches geschlungen, vollendete er hier, indem er seine Tochter Hedwig, Otto dem Kleinen, Bruder des Brandenburgischen Markgrafen gab.

Weil Ottokar in der Acht umgekommen, meinte Herzog Heinrich von Breßlau, Kraft des zwischen ihnen errichteten Erbvereines, Glatz die Stadt und das Ländchen an sich ziehen zu können, aber wie gut, wäre dieses der größte Verlust gewesen.

Die Böhmen, welche Ottokars gewaltige Hand ungern über ihren Häuptern gefühlt, dachten nun oft mit Wehmuth an die Zeiten dieses Königs, der viel begehrte, aber auch kräftig schirmte, und unter dem ihr geliebtes Vaterland innerer Ruhe genoß, wie fremder Achtung. Der neue Vormund und Regent war ein eben so schwacher, als geldgieriger Fürst. Alles, was in Brandenburg nichts zu verlieren hatte, oder geniessen wollte, ohne zu arbeiten, glaubte sich nun eine neue Welt aufgethan, und strömte nach Böhmen, nahm dem Landmanne Vieh und Habe, stieß ihn aus seiner Hütte in Feld und Wald hinaus, und besetzte selbst viele Dörfer und mehrere Flecken. Markgrafen Ottos Trabanten brachten aus allen Kirchen und Klöstern und selbst aus Gräbern und Grüften, Alles, was Gold und Silber oder anderem Kleinod ähnlich sah ans Licht, und sohin auf stark begleiteten Wägen nach der armen Heimath. Was Otto selbst sich zu erpressen geschämt, das nahm noch sein Statthalter, Bischof Eberhard von Brandenburg. Kunigunden, die Königinn Wittwe und den jungen König Wenzel ließ er zur Nachtszeit fangen, und nach der Feste Bezdiez (Pesing) führen. Kunigunde, der tyrannischen Behandlung müde, fand Mittel zu entfliehen, wahrscheinlich mit Hülfe des Zavisch von Rosenberg, welchen sie schon in Ottokars letzten Tagen geliebt, und von welchem sie bald nach dieser Flucht einen Sohn gebohren. — Da schleppte Otto seinen Mündel nach Zittau, Alles anwendend, jeden Funken königlichen Sinnes in ihm zu ersticken.

Anderer Seits verfolgte er unverrückt seinen Unterdrückungsplan. Die Böhmen sollten das: „Weh dem Lande, dessen König ein Kind ist" — schmerzlich empfinden, und sich vielleicht in der Verzweiflung ihm in die Arme werfen, ihn als König grüssen. Wenzel durfte weder lesen noch schreiben lernen, mußte aber des Tages wohl zwanzig Messen hören. Oft sah das bekümmerte Volk seinen königlichen Thronerben im wollenen Hemde, zerrissenen Wams, baarfuß und halb verwildert auf den Strassen herumlaufen, und manchen wohlgekleideten Vorübergehenden um Brod ansprechen; denn nicht einmahl dieses wurde ihm genugsam gereicht. — Da schwand der Böhmen Langmuth und Betäubung, ein grosser Theil der Nation ergriff die Waffen, an ihrer Spitze Heinrich von Duba, Jaroslav Jablonsky und Cztibor von Lipnik. — Bürgerkrieg trieb nun also die Leiden des Königreichs auf das Höchste, allein der Tyrann zitterte vor der Gewalt, berief einen Landtag, verbannte binnen drey Tagen alle seine räuberischen Landsleute aus Böhmen, ernannte den Prager Bischof Tobias und den obersten Landrichter, Theobald von Riesenburg als Regenten, gelobte auch für 15,000 Mark Silbers den Prinzen herauszugeben.

Aber als er das Geld hatte, brach er sein Wort und begann wieder zu hausen, wie vorher. — Da Niemand seines Eigenthums sicher gewesen, waren die Felder unbestellt geblieben, Vieh

und Ackergeräthe hatten grossentheils die Fremden geraubt. Es entstand eine fürchterliche Hungersnoth. Nachdem alle Hunde und Katzen aufgezehrt waren, genossen die Verzweifelten, Aeser, nahmen Gehängte vom Galgen, und im Dorf Horacz fraß eine Tochter ihre eigene Mutter. Seuchen rissen darauf den dritten Theil der ganzen Bevölkerung hinweg. Endlich erhandelten die Böhmen dennoch ihren König um andere 20,000 Mark Silbers aus dieser musterhaften Vormundschaft. — Da das Geld nicht im Lande war, nahm Otto viele Städte und Schlösser als Pfand in Besitz — ein schändlicher und ungiltiger Vertrag, welchen nicht nur Wenzel selbst, so bald er unter dem laut schallenden Jubel seiner Getreuen zum König ausgerufen worden (23sten Juny 1283), sondern auch der Kaiser auf dem Hoftage zu Freyburg als nichtig erklärte.

Nachdem er die Verbindung seiner Mutter Kunigunde mit dem reichen, mächtigen, als Krieger und Dichter bekannten Zawisch gebilliget, und diesen zum Hauptmann des Königreichs ernannt hatte, vollzog er seine eigene Vermählung mit Gutha, erhielt M ä h r e n vom Kaiser zurück, und reinigte es von den Verwirrungen des Faustrechtes.

Bald hätten sich der Gewalt zerstörende Folgen an des Königs eigenem, heiligen Haupte gezeigt. Kunigunde, seine Mutter war gestorben,

Zawisch weigerte sich gleichwohl, ihren Wittwensitz und ihr anderes, reiches Besitzthum wieder herauszugeben. Die Heurath mit einer Halbschwester des Ungarnkönigs Ladislav mehrte seinen Uebermuth, und ließ ihn des erlittenen Verlustes, und der doppelten Bande, die ihn an den Thron knüpften, allzubald vergessen. Als ihm ein Sohn gebohren worden, lud er auch Wenzeln zu der, mit königlicher Pracht geordneten Taufe. Dort sollte er niedergemacht werden, wie Wenzel der Heilige von seinem Bruder Boleslav, als diesem der Prinz Samobruch gebohren ward. — Wenzel, solches argwöhnend, blieb aus, ließ den Zawisch überfallen, fangen, und das hochverrätherische Haupt ihm vor die Füße legen.

Ruhmwürdige Vatersorge wendete nun der junge König daran, dem geplünderten, verheerten, entvölkerten Reiche durch alle Künste des Friedens wieder aufzuhelfen, und wie von einer höheren Hand gesegnet, gedieh unglaublich, was er unternahm. Darüber vergaß er nicht die Erweiterung und Ausründung des Reichs, die Befestigung der Gränzen, ohne weit aussehenden Krieg, ohne blutige Schlachten, dergleichen sein Vater ausgefochten, — ein unblutiger und darum doppelter Gewinn!

Sein Schwiegervater Rudolph nannte ihn als Reichsvikar in Meissen. Der meißnische Markgraf Friedrich, Herr im Osterland und Erbe

der Lausitz, gab ihm diese Lande auf um fünfthalb tausend Mark Silbers und um verschiedene Lehen und Pfandschaften in Böhmen, (zu Prag 6ten Febr. 1289). Am 13ten März darauf bestätigte solches der Kaiser zu Eger.

Kasimir, Herzog zu Oppeln und Herr zu Beuthen, unterwarf sich ihm mit all seinen Unterthanen (zu Prag 10ten Jänner 1289) — die Kur und das Erzschenkenamt wurden auf eben dem Hoftage zu Eger (4ten März) und in der Folge zu Erfurt (26ten Sept. 1290) als ein uralter Vorzug bestätiget. Eben da empfieng in Folge der Erbverträge Wenzel die kaiserliche Belehnung über das, nach Herzog Heinrichs Tode heimgefallene Herzogthum Breßlau und Schlesien. (22sten Jul. 25sten und 26sten Sept. 1290.) Zur Behauptung dieser neu erworbenen Lande verbündeten sich mit Wenzeln die Herzoge Mesko und Boleslav von Oppeln, Johann Erzbischof zu Gnesen und selbst Wladislav Lokietek, Herzog zu Cujavien und Siradien. — Dieser verzichtete zugleich alle seine Ansprüche auf Krakau und Sendomir, welche ihm Leskos Wittwe und Erbin, Grisina, Schwester Kunigundens, der Mutter des Königs Wenzel abgetreten, und die Wenzel auch sogleich durch den Prager Bischof Tobias in Besitz nehmen ließ.

Im folgenden Jahre (1291 den 15ten July) starb der glorwürdige Kaiser Rudolph, Ottokars

Ueberwinder, Wenzels Schwiegervater und Freund, unter allen Stiftern neuer Dynastien auf ewige Weltzeiten hinaus, gewiß Einer der Merkwürdigsten und vielleicht der Reinste. — Eine, den Lehensbriefen und gleichzeitigen Quellen ganz widersprechende Sage ist, daß mit diesem Tod Oesterreich ob und unter dem Mannhardsberge an Böhmen hätte rückfallen sollen, daß Guthas sanfte Mahnungen allein den Ausbruch der Fehde noch hätten lindern, und Wenzeln mit seinem Schwager Albrecht dahin vereinen können, diese Frage eher durch friedliches Gespräch zu Znaym, als durch der Lanzen und der Schwerter blutiges Spiel auszutragen. Nur zwanzig Mann hätten jedweden dahin begleiten sollen, aber Albrecht sey wider das Gelübde mit mehreren, wohlbewaffneten Haufen angerückt, und habe Wenzeln jenes zur Mitgift Guthas bestimmte Land wieder abgeschreckt. — Albrecht mag säumig gewesen seyn in Bezahlung der Mitgift, er mag, gewaltsam wie er war, getrachtet haben, seine neu gegründete Macht auf Kosten der böhmischen zu vergrössern; gewiß ist, daß mit Rudolphs Tode Argwohn und Abneigung zwischen die beyden Fürsten traten, und sie bis an den Tod nimmer verliessen. Daß Albrechtens Plan auf seines Vaters Krone scheiterte und (am 10ten May 1292) Adolph von Nassau gewählt wurde, war mitunter eben so sehr das Werk dieses racheluftigen Widerwillens Wenzels, (welchem Albrecht von Sachsen und Otto von Brandenburg, des Reichs Erzmarschall und Erz-

kämmerer, ihre Wahlstimmen anvertraut hatten) als der Arglist Gerhards, in Germanien Erzkanzlers und Kurfürsten zu Mainz.

Adolph verlobte seinen Sohn Rupert mit Wenzels Tochter Agnesen, und verlieh dem böhmischen Königreiche das Pleißner Land und befestigte es im Besitze von Eger.

Aber was so selten zutrifft, daß das friedlich Erworbene auch friedlich behauptet werden möge, erwahrte sich auch an Wenzeln. Es lagen ihm geheime Bothen, welche die empörten Oesterreicher und Steyrer von ihren Zusammenkünften in Trübensee, Stockerau und Leoben abgesendet, unablässig an, ihren Herzog, seinen Schwager zu fehden, und ihre Meuterey zu unterstützen. Oeffentlich that Wenzel nichts für sie, desto mehr insgeheim, und desto tiefer wurzelte der Haß zwischen ihm und Albrecht.

Das Vermächtniß seiner Tante, Griffina, Wittwe des (am 30. Sept. 1289) verstorbenen krakauischen Herzogs Lesek des Schwarzen, kostete mehr Blut. Krakau, die Stadt rief Heinrichen den milden, Sandomir und Lublin den massovischen Herzog, Boleslav herbey, der aber bald wieder vertrieben wurde, so wie Heinrich durch die Treffen von Skala, Szievior und Swietnicz von Wladislav Lokietek, Leseks Halbbruder, und der Stammers-

vetter, Herzog von Großpohlen und Posen, Przemysl II. Posthumus bestieg den Thron. (28sten Juny 1295) Aber bald befreyten Wenzeln die Markgrafen Otto der Lange und Kleine von diesem Gegner, indem sie bange vor seinem Muth Przemysln unter den Kurzweilen der Fastnacht (1296) zu Rogasno, unweit der brandenburgischen Grenze, meuchelmörderisch aus dem Wege räumten.

Den ersten Zug nach Pohlen hatte nach manchem Glück eine Niederlage der Böhmen bey Sandomir beschlossen, im zweyten hatten sie Krakau wieder genommen, und Sieradz am Tage des heiligen Wenzel mit Sturm erobert. — Nun, nach Przemysls Tode trat ein neuer Titel des Rechtes für Böhmen hinzu. Eine starke Parthey wählte zu Posen Wenzeln zu ihrem Herrn und vermählte ihn (dessen Gattinn Gutha eben verblichen war) mit der dreyzehnjährigen Rixa oder Elisabeth, der noch unmündigen Erbinn Przemysls, und seiner zwoten Gemahlinn Rixa, des Schwedenkönigs Magnus Woldemar Tochter. Beyde empfiengen die Reichskrone aus den Händen des Erzbischofs von Gnesen, Wladislav wurde vertrieben, die wilden Massovier überzogen, und durch Verheerung ihres Landes gestraft. — Dann gieng Wenzel in sein Erbkönigreich zurück, und nannte ehvor zu Reichsverwesern in Krakau, Kujavien, Großpohlen und Pomerellen, den Herzog Niklas von Troppau, Heinrichen von Du-

da, Friedrichen Schaffgotsche und den Berka von Wiesenburg.

Böhmen, welches vor zwanzig Jahren am Rande des gänzlichen unwiederbringlichen Verderbens gewesen und nun im Innern wieder blühender war als zuvor, wieder im Besitze von Mähren, Eger und Glatz, vergrössert durch Meissen, Lausitz und Pohlen — würde, so schien es, nun auch Ungarn damit vereinigen, und Rudolphs grosser Plan schon in der ersten Generation, wie ein prächtiges, aber luftiges Gebild des Dunstkreises zerstäuben.

Bey einer Zusammenkunft in Wien knüpfte sich die Freundschaft mit dem ungarischen König Andreas*) letzten Sprossen der einheimischen, arpadischen Dynastie. Seine Ehe mit Agnesen, Herzog Albrechts von Oesterreich Tochter, versprach keine Nachkommenschaft. Wenzel IV., Wenzels zehnjähriger Sohn wurde mit Elisabethen, Andreas einziger Tochter aus seiner ersten Ehe verlobt. — Albrecht, obwohl selbst lüstern nach Ungarn, hielt es in diesem Au-

---

*) Den Wüstling Ladislav V. hatten seine Lieblinge, die heidnischen Kumanen erschlagen. König Andreas, ein Sohn Stephans Posthumus und Enkel Andreas II. (des Jerosolymitaners) wurde zum Unterschiede von diesem der Venezianer genannt, weil sich Stephan nach zahllosen Abentheuern in Ravenna und Arragon, mit Thomasinen aus dem uredlen venetianischen Geschlecht der Mauroeene vermählt hatte.

genblicke für klüger, nichts zu thun gegen diesen Schritt Wenzels, dessen er zu einem höheren und näheren Zwecke so nöthig bedurfte; vielleicht dachte er sich auch Andreas Tod nicht so nahe. — Jener Zweck war die Erlangung der, schon vor sieben Jahren so eifrig gesuchten Kaiserkrone. Wirklich geschah es mitunter vorzüglich durch Wenzel, daß Adolph abgesetzt, und Albrecht an seiner Statt erhöhet wurde. — (1298 am 24. Juny) Nun nahm dieser auch sogleich wieder offene Parthey gegen Wenzeln, seinen übermächtigen Nachbar, und zeigte sich sehr beschäftigt den Plan auf Ungern zu zertrümmern. Wirklich scheiterte dieser, aber nicht darum, als hätte es zu seiner Vorbereitung an Klugheit, oder an Macht und Willen zu seiner Ausführung gemangelt, nein — weil die böhmische Dynastie der Przemysl eben so im Erlöschen war, wie jene des Almus, scheiterte er, wie aus gleichem Anlaß im Laufe der Zeiten so viele ähnliche Entwürfe gescheitert sind. — Einem tapferen, erfahrnen, selbstständigen Prinzen hätte der eilfjährige Knabe Carl Robert von Anjou *) nicht

*) Carl Roberts Vater war Carl Martell, Fürst von Salerno, sein Großvater Carl der Lahme, und seine Großmutter Maria, des ungarischen Königs Stephans V. Tochter, Schwester Ladislaos des Kumaners. Carl der Lahme hatte zum Vater den König beyder Sizilien, Carl von Anjou, Bruder des heiligen Ludwig und Mörder Konradins.

widerstehen können, aber dem Kinde Wenzel widerstand er. Wenig half es diesem, daß er sich Ladislav zunannte, wenig, daß er zu Stuhlweissenburg, von Johann, dem Erzbischof von Colocza die heilige Krone empfieng.

Der neue Kaiser machte täglich bedenklichere Forderungen an Wenzeln, den heimlichen Bundesgenossen der rheinischen Churfürsten, welche Albrecht eben zum harten Frieden genöthiget hatte. Bald waren es die Forderungen eines alten, längst vergessenen Tributs, bald galt es die reichen Gruben von Kuttenberg, bald forderte er Meissen und Eger ans Reich zurück, bald warf er sich als obersten Schiedsrichter der Ansprüche Böhmens auf Pohlen und Ungarn auf. Bis sein Spruch erfolgte, sollte der König ihm beyde Reiche zu Handen liefern, und sich der Ausübung jedweden Rechtes auf dieselben begeben. Entschlossen, wie einst sein Vater, aber minder unglücklich, antwortete Wenzel: „Diese Länder seyen Theils als Erbe auf ihn gekommen von König Ottokar, theils durch Heirath, theils durch Kauf, theils durch der Völker freye Wahl, er wäre nicht gesonnen, eine Handbreit Erde davon abzutreten, was er wohl erworben." — Wenzel rüstete sich, fest entschlossen, Albrechten anzugreifen. Der aber, weil er den Krieg verstand, kam ihm zuvor, erklärte ihn und seinen Sohn in die Reichsacht. Nicht lange bevor war Wenzel mit einem Heere nach Ungarn gezogen, wo

der neapolitanische Prinz, vom Pabste mit Heftigkeit unterstützt, täglich die Zahl seiner Anhänger mehrte. Von Ofen hatte er seinen Sohn Wenzel, die heilige Reichskrone und viele Geisseln mit sich nach Prag geführt, darauf die Seinen grossentheils beurlaubt. Dennoch war er ausser Stande, sogleich mit Erfolg zu widerstehen, als Albrecht mit zwey Heeren über Regensburg und Linz in Böhmen drang, und Herzog Rudolph, sein Sohn mit einem Schwarm Ungarn, Kumanen und Bulgaren aus Oesterreich in Mähren fiel, alles mit Feuer und Schwert zu Grunde richtend. Vater und Sohn vereinigten sich, zogen rasch vor Kuttenberg, dort den Nerv weiterer Unternehmungen zu erbeuten. Allein geführt durch Heinrich von Lippa, Dietrich von Horzeptnik, und Johann von Strazie thaten die Bergleute in guten Stellungen tapferen Widerstand, fügten dem, nur auf einige rasche, entscheidende Schläge bereiteten Feind durch kleinen Krieg grossen Schaden zu, und vergifteten den Bach, der durch sein Lager floß.

Indessen waren Wenzeln Hilfsvölker zugekommen aus Bayern und Brandenburg, damit stärkte er sein Heer, rückte gegen Kuttenberg, dem Feinde dicht unter die Augen. Albrecht und Rudolph vermieden es hier, mit ihm zu schlagen. Mangel an Lebensmitteln, die fast unvermeidliche Folge der nahen Begegnung so grosser Heere auf einem kleinen, oft durchzogenen, mehrmahls verwüsteten Erdstrich, geboth ihnen den Rückzug. Sie brachen bey der Nacht ihr Lager ab und

zogen

zogen sich an die Donau zurück, ohne Verlust durch den verfolgenden Feind, aber mit empfindlicher Einbusse durch die vorhergegangenen, unzähligen Postengefechte und durch Seuchen; wie denn unentscheidende Feldzüge fast immer die blutigsten sind.

Wenzel both während des Winters die Hand zum Frieden, Albrecht scheint ihn minder gewünscht zu haben, er kam nicht zu Stande. Im Frühjahr zeigte sich Wenzels ohnedieß immerdar wankende Gesundheit völlig zerrüttet. Im Junius starb er.

## Wenzel IV,

sein Sohn und der Erbe seiner Feinde suchte neuerdings den Frieden nach bey Kaiser Albrechten, der eben wieder mit einem beträchtlichen Heere bereit stand, auf die böhmische Erde vorzurücken. Der Tod des Verhaßten scheint ihn erschüttert, versöhnlicher gemacht zu haben, oder er wollte bey seinen erklärten Absichten auf Thüringen und Meissen nicht zwey Feinde, und zwar an den Böhmen die eben für diesen Plan allergefährlichsten, auf sich laden. Er hielt bey Nürnberg stille, und hörte die Bothen des jungen Königs. Am 18ten August 1305 kam der Vergleich zu Stande. Wenzel stand von seinen Ansprüchen auf Ungarn, Eger und Meissen ab, und nahm Pohlen und Böhmen mit dessen Nebenreichen von Albrechten zu Lehen. Wegen Breßlau sollten der Graf von Henneberg und der

Burggraf zu Magdeburg als Schiedsrichter sprechen. Alle Freyheiten des Königreichs wurden bestätiget und zuvörderst die Acht wider Wenzeln und seine Bundesverwandten, die Herzoge Otto und Stephan von Niederbayern und die Markgrafen Johann, Hermann und Woldemar von Brandenburg feyerlich aufgehoben.

Indem auf diese Weise der sechzehnjährige Wenzel eine fremde Krone für immer aufgab, um wenigstens die angebohrne zu erhalten, verlohr er noch eine andere. Die Vereinigung der Kronen von Ungarn, Böhmen und Pohlen auf einem und demselben Haupte, ihrer Ausführung nahe, unter Wenzel II., Ludwig dem Grossen, Sigismund, Kasimir und Wladislav und Maximilian II. schien, wie von einer unsichtbaren Hand, oft nur durch die unbedeutendsten Zufälle gehindert. Wladislav Lokietek (der ellenhohe) war noch in den letzten Monathen des ältern Wenzel zurückgekommen, viele Pohlen unterstützten den eingebohrnen Fürsten, nicht minder der Anhang Carl Roberts, auf daß Wenzel seinen Planen auf Ungarn desto weniger Nachdruck geben möge. Nach Wenzels Tode fiel Wladislaven fast alles zu, nur die böhmische Besatzung im Schlosse zu Krakau hielt sich unerschrocken. Wenzel rüstete sich nun mit aller Macht wider Wladislav, und warb Bundesgenossen zu dieser schwierigen Unternehmung, denen nur Er, die nicht i h m nützen konnten, denen er vorhinein schon einen guten Theil der zum pohlni-

schen Zug unumgänglich nöthigen Kräfte spenden mußte. — Also Mesko, den Herzog von Teschen, mit dessen schöner Tochter Viola er sich vermählte, seinen Schwager, Boleslav, Herzogen zu Liegnitz und Brieg, den er schon zum vorhinein mit Großpohlen belehnte, Heinrichen, Herzogen zu Kärnthen-Tyrol, welcher von Natur gleich Wenzeln, verschwenderisch und leichtsinnig, mit Bayern und Oesterreich genug beschäftiget war — ihm gab Wenzel seine älteste Schwester Anna, endlich Otto, den Sohn Herzog Heinrichs aus Niederbayern. Seine Mutter Elisabeth war Belas IV. Tochter und Stephans V. Schwester gewesen; er erhob darum eigene Ansprüche auf die ungarische Krone, die ihm der gutherzige Wenzel auch mit allen andern Kleinodieen und mit allen seinen Ansprüchen überließ, wenn er (dem sogar seine eigenen Stände eine nachtheilige Handfeste *) abzwangen) ihm zur Behauptung Pohlens verhülfe. Als nun Wenzel mit seinem Heere von Prag aufbrach, das bedrängte Krakau zu entsetzen, und das Verlohrne wieder zu erobern, zu Ollmütz von der Mittagstafel ausruhte, und entkleidet auf dem Söller vor seinem Gemache auf und niedergieng, stürzte einer seiner Hofleute, der thüringische Ritter, Konrad von Potren, stein auf ihn und durchbohrte ihn (4ten August



*) Der bekannte niederbayerische Freyheitsbrief. M. S. III. B. des Plutarch.

1306). Mit dem blutigen Dolche wollte er entfliehen, aber andere böhmische Herrn hauten ihn auf der Stelle nieder. Die Strafe mochte dießmahl nur darum so schnell dem Frevel gefolgt seyn, damit der Mörder nicht bekenne, was jenen vielleicht unlieb gewesen wäre.

So kam dieser gekrönte Jüngling um, der Alles, was ihm die Natur gegeben, ein edles, freundliches Ansehen, Witz, Beredsamkeit, Gedächtniß und Kühnheit im Keime nützlicher Entfaltung selbst erstickte durch seinen unbändigen Leichtsinn, der ihm alles tiefe, dauernde Gefühl für das Grosse und Gute benahm, durch sinnlose Verschwendung und Hang zum sinnlichen Vergnügen, zur Wollust und Trunkenheit. Ehrenstellen, Güter und Burgen waren der Preis seiner trefflichsten Kumpanen in dem einen oder im andern.

Wie unähnlich war dieser im Purpur gebohrne Prinz dem, in den bittersten Drangsalen aufgewachsenen Vater. Hatte auch Wenzel III. nicht ununtergeordneten Ruf eines oft geprüften, stets bewährten Kampfhelden, so bewies er doch unter den härtesten Umständen einen Muth des Geistes, der weit mehr gilt, als aller Muth der Faust, nicht jenen stürmischen, nein, er besaß den mühsamen, benützenden, beharrlichen, welcher dem Ziel am sichersten nähert. Er war fromm und häufigen Andachtsübungen ergeben, aber das hinderte ihn nicht,

sich den Anmassungen Bonifaz des VIII. überall, wo es seyn mußte, zu entziehen. Er war mild, herablassend, und von einem so innigen Gemüthe, einer so sanften, durch seine schwächliche Gesundheit immer zunehmenden Schwermuth, daß er nichts sehnlicher wünschte, als seinen Sohn Wenzel recht bald der schweren Bürde der Herrschaft gewachsen zu sehen, um sich ganz in die einsame Wohnung zurückziehen zu können, die er in der neu gestifteten Abtey Königssaal für sich bereitet hatte. Er, den der ruchlose Vormund hinderte, das Lesen und Schreiben zu erlernen, hohlte diese ersten Kenntnisse mitten unter seinen königlichen Sorgen so trefflich nach, daß, was er gesungen, unter den unvergänglichen Liedern der schwäbischen Minnesänger gelesen wird. Nichts liebte und förderte er mehr, als die Wissenschaften. Ihn übereilte der Tod, über dem schönen Entwurf, in Prag eine hohe Schule zu stiften, und auf selbe die berühmtesten Meister und Lehrer nah und ferner Lande zusammenzurufen. Er wußte wohl:

„Ein Feldherr ohne Heer sey jener Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt."

Jene Stiftung blieb seinem Enkel Carl IV. überlassen. Wenzel führte bey grossen Anlässen *)

*) Z. B. Bey seiner, von 38 Fürsten, 16,000 Fremden mit 140,000 Pferden besuchten, feyerlichen Krönung.

eine königliche Pracht, welche nicht bestehen kann, ohne Geschmack und ohne Künste.

Zum grossen Unwillen derer, welche fest über alten Gewohnheiten hielten, die ihren Leidenschaften und ihrem einzelnen Vortheil noch immer einen Ausweg übrig liessen, ließ Wenzel alle alten Satzungen zusammentragen, und gedachte ein vollständiges, geschriebenes Gesetz zu geben.

Fast 600 Jahre hatte die eingebohrne slavisch-Przemyslsche Dynastie über Böhmen geherrscht, 7 Könige und 23 Herzoge demselben gegeben, Fürsten von grossen Gaben, an Boleslav, Spitignev, Wratislav, Brzetislav, Wladislav und (was so selten ist) in einer ununterbrochenen Reihe an beyden Ottokaren, und an des zweyten Ottokar Vater und Sohn, an Wenzel II. und III.

Diese Erlöschung des alten Regentenstammes entschied gar bald Pohlens Schicksal. Ohne Hoffnung einer Rettung ergab sich die Handvoll tapferer Böhmen im Krakauer Schloß und Wladislav Lokietek behauptete sich ungestöhrt; aber Böhmen wurde dadurch auf eben so kurze Zeit, aber eben so grausam erschüttert, wie Portugal nach der Schlacht von Alkazar.

---

# Zweyte Abtheilung.

---

## Berühmte Oesterreicher.

### XXIX.

Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein.

### XXX.

Paul Joseph von Riegger.

J. Blaschke sc.

## XXIX.

# Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein.

(Sohn Niklas II. von Lobkowitz und Hassenstein, und Sophiens von Zierotin, gebohren 1462, gestorben auf seinem Schlosse Hassenstein, den 11ten November 1510.)

Der Ulysses der Böhmen, welcher

„Mores multorum hominum vidit et urbes" —

und der seine Odyssee auch selber gesungen hat, verdient seinen Landsleuten und allen Oesterreichern, die in weiterer Bedeutung auf die Ehre seiner Landsmannschaft Anspruch haben, näher, allgemeiner bekannt zu seyn, als er es durch Mitis, durch Colers, Pelzels und Cornovas rastlose, vielseitig gelehrte Bemühungen wirklich geworden ist. — Darum haben wir ihm hier eine eigene Stelle aufbewahrt, neben zwey grossen Königen seines so heiß und treu von ihm geliebten Vaterlandes. Wenige

Worte werden doch keines der ausgebreiteten Verdienste dieses Gestirns ungewürdiget lassen, das in der, durch kriegerische Rohheit und durch den bösen Geist der Controvers verfinsterten Wetternacht jener literarischen Epoche so hell leuchtete und leitete. — Was bisher über ihn geschrieben worden, könnten wir an Breite ohnehin nicht übertreffen.

Das in der Wirklichkeit so oft Täuschende:
„fortes creantur fortibus et bonis"

hat Bohuslaw wahr gemacht. Das Geschlecht der Lobkowitze, unter dem uralten, eingebohrnen, böhmischen Adel eines der Vordersten, seinen Ursprung hinaufführend in die Zeiten Borziwoys und der Christianisirung der Czechen, reich an tapferen, staatsklugen und gelehrten Männern, seit 200 Jahren im Schmuck der Fürstenwürde prangend, hatte ihn gebohren, nicht aus der jüngeren Popelischen, sondern aus der älteren Linie von Hassenstein, welches von Hannsen und seinem Sohne Niklas von Lobkowitz, unter König Wenzel den treubrüchigen Grafen von Schönburg abgenommen wurde. Noch heben sich die Ruinen von Hassenstein über Caden empor. — Bohuslaws Großvater, Niklas von Lobkowitz, bekannt aus den unaufhörlichen, wenn schon unglücklichen Verhandlungen seines Kaisers und Königs Siegmund mit den Hussiten, war oberster Landschreiber des Königreichs und Bergmeister zu Kuttenberg; den Vater (auch er hieß

Niklas) erhob Kaiser Friedrich IV. in den Freyherrnstand des Reichs, — die Mutter Sophie war die letzte der Linie des berühmten Hauses der Zierotine, die den Beynahmen von Plichta führte. Beyde Aeltern beschenkte eben der Kaiser mit seinem erneuerten Orden der Mässigkeit.

Bohuslaws erste Ausbildung im Vaterlande erregte in ihm den unwiderstehlichen Trieb, Italiens klassischen Boden, wohin die aus dem einstürzenden Byzanz geflohenen Griechen so viele köstliche Ueberbleibsel und Kenntnisse hinflüchteten, und die weit berühmte, den katholischen Böhmen von jeher vor andern werthe hohe Schule von Bologna zu besuchen, darauf auch Ferrara. Da fand er an dem Straßburger Patrizier, Peter Schottus, einen Freund, mit welchem, brüderlich verbunden, er allen edlen und wißbegierigen Jünglingen, gleich dem Dioskurengestirn, die rechte Bahn wies. Hier mag er auch dem Kelche entsagt haben, den er in seiner frühesten Jugend, wie so viele seiner Landsleute begeistert genossen. Hier hatte er seine erste und einzige Liebe. Zu der Zeit, als er alle Anträge einer Vermählung von sich wies, besang er noch seine Carlotta.

Von Bologna und Ferrara aus besuchte er noch mehrere gelehrte Anstalten Deutschlands und des Auslandes. In die Heimath zurückgekehrt, trieb ihn die Uneinigkeit seiner Brüder, das Schwanken-

de am Hofe Wladislavs, dessen Dienste er suchte, das Elend, dessen Zeuge er gewesen in den Fehden zwischen Wladislav und dem grossen Ungarnkönig Mathias Hunyady Corvin, wo er selbst die Waffen trug, desto scheuer zurück zum unzerstörlichen Genuß der unvergänglichen Schönheit in den Werken der Alten, darauf aber gar ein Pilgerleben zu führen durch die ganze bekannte Welt, den Menschen, und die Natur, die ihn umgiebt, und ihrer beyder nie ruhende Wechselwirkung zu betrachten unter allen Zonen. Von Verona bis Girgenti, und von der stolzen Inselstadt Venedig bis zu ihrer Nebenbuhlerin Genua und von allem was an der Etsch, am Po, an der Trebia, am Arno, an der Tiber, auf den phlegräischen Feldern, am Fusse des Aetna Denkwürdiges war, ist ihm nichts entkommen.

In der Vergleichung jenes Athen und jenes Peloponnes, welchen er sah, bewohnt von krämerischen, ausgesaugten Griechen, und von ihren stolzen Zwingherrn, den Türken, fand er so wenig jenes des Perikles, Miltiades, Themistokles wieder, als in den Transtreverini die alten: Romanos rerum dominos! —

Anschaulich wurden ihm hier die grausen Wirkungen des Verfalls alles Gemeingeistes und der alten Sitten, der Fehler der Verfassung, darauf des Fremdlingsjochs, endlich des Verlierens ohne

Nahmen, ohne Freyheit, im todten Meere der Weltherrschaft. Diese bringt, auf daß nur alles dem zehrenden Herzen (der verweichlichten, unter den Füssen unwürdiger Cäsarn und nimmersatter Prätorianer dennoch eingeschlafenen Roma) zuströme, und auf daß die Knechtschaft den Schein solch einer zärtlichen Begegnung aller Herzen gewinne, wo gar keines mehr einen eigenen Willen zu haben begehrt, und darum bringt sie den Gliedern Erstarrung und allmähliges Absterben. — Was diese unerträglichsten aller Uebel aus dem gebildetesten Volk, was sie aus dem mütterlichsten Boden machen können, wie Alles, was einst die Helden der Vorzeit dagegen gethan, um seine Früchte bestohlen ist, und den frostigen Enkeln ein Versuch scheint, das Meer auszuschöpfen — das sah er hier — bethränt und knirschend.

Er befuhr die jonischen und ägäischen Gewässer, Kandien und Cypern, Rhodus und die Inselwelt des Archipels, fuhr durch die Enge der Dardanellen hindurch und sah auf den Zinnen der unermeßlichen Stadt Konstantins (wo 30 Jahre vorher noch das siegende Zeichen des Kreuzes gestanden) den halben Mond drohend prangen, und die Roßschweife wehen.

Er setzte nach Kleinasien über, sah die Stätte Trojas, Smyrna, die Trümmer des ephesischen Dianentempels, durchzog Cilicien, Pamphilien, Syrien und Arabien. Fast gewiß

ist, daß er seinem heissesten Wunsch genug thun konnte, des Erlösers Wiege und Grab zu besuchen, den hehren Schauplatz der Thaten Gottfrieds und seiner ritterlichen Gefährten.

Nur das einstimmige Abrathen der erfahrensten Handelsleute konnte ihn abhalten, bis nach Indien zu dringen.

Er kam nach Egypten, zu den Pyramiden, zu des Nils Katarakten, nach Cairo, Alexandrien, zu den Ruinen Carthagos. In dem damahls viel besuchten, durch Handel überreichen Tunis sah er die Gräuel des Bruderkrieges und der schrecklichsten Hungersnoth. — Das adriatische Meer durchschneidend kam er nach Venedig zurück.

Auf den nunmehr durch, wenn auch noch so kurze, doch ausgezeichnete Hof- und Kriegsdienste, durch so weite, den Scharfsinn und Beobachtungsgeist auf der Feuerprobe läuternde Erfahrung erprobten Bohuslaw, setzte sein vielfältig gekränktes Vaterland nunmehr grosse Hoffnungen. Auf ihn fiel die Wahl des Domkapitels zu Olmütz, zu Breßlau, und die pohlnische Inful von Wladislav, wiewohl alle drey vergeblich. — Als der berühmte Olmützer Bischof, Johann Vitez, zugleich Bischof zu Großwardein, der irdischen Stürme müde, alle seine Würden niederlegte und in den Franziskanerorden trat, verfiel das

Kapitel durch Akklamation auf Bohuslaw, aber weder die dringende Empfehlung Kaiser Friederichs, noch der bestimmte Wille seines Königs Wladislav, noch das nachdrückliche Fürwort der berühmtesten Kirchenhirten hielt Innocenz VIII. und den schändlichen Alexander VI. ab, zu dieser Cathedrale zwey Römer zu ernennen, wovon keiner je diese Diözese sah, und der Letztere Alexanders Nepote war. — Kaum konnte man die eingedrungenen Ausländer beseitigen, und wenn auch nicht den Würdigsten, (unsern Bohuslaw) doch immer einen Unterthanen König Wladislavs, den gelehrten, und was dazumahl sehr wichtig war, eben in Rom anwesenden Ungarn Stephan Thurzo von Bethlenfalva ernennen. Aehnlicher Unfall geleitete die Absichten der Freunde Bohuslaws auf jene schlesische und diese pohlnische Inful.

Fehlgeschlagene Bemühungen seiner Freunde, um geistliche Würden für den, noch immer unverheuratheten, mit allen Wissenschaften beyder Stände geschmückten Bohuslaw, bewogen diese und ihn selber, wieder Hofdienste anzunehmen, und dem Könige Wladislav sogar nach Ofen zu folgen; aber an diesem Hofe fand sich wohl manches Geschäft, aber keine Stelle für einen Mann, wie er. — Er hätte zu viele verdunkelt, zu viele beschämt. Nach der, der goldnen Mittelmässigkeit so geläufigen, wenn schon längst abgenützten Kunst, wurde unser Lobkowitz (ohne daß er sich über irgend ein offenes

Unrecht beklagen konnte), durch Kälte, Uebergehung und vor allem dadurch aus den Hofdiensten, denen er sich so treu widmen wollte, entfernt, daß man aus seinen besten Entwürfen, die unpraktische, schwache Seite, (die sie hatten, wie jede Ausgeburt bloß menschlicher Kräfte) genehm hielt, dafür aber die zum Grunde liegende, gehaltvolle Idee nicht im geringsten achtete, und so gar leicht alles fallen machte, was der Ausserordentliche rieth, gleich als wären es unhaltbare Luftschlösser eines glühenden Kopfes gewesen, weit unter den Anschlägen der Alletagsräthe, die doch das für sich hätten, daß ein Kind mit ihnen umgehen könne.

Seine Feinde hatten ihren Endzweck erreicht. Bald eckelte es Bohuslawen vor diesem Hofe, er zog sich zurück in seine Einsamkeit, auf der Väter Burg, dort bey Morgen- und Abendschein ganz hingegeben dem Unterricht einiger wißbegieriger Jünglinge, seinen ungeheuern Bücherschätzen, den Alten, der Historie, der Dichtkunst. Die größten Gelehrten selbiger Zeit, Konrad Celtes, Wilibald Pirkheimer von Nürnberg, Cuspinian, Pollich von Mellerstadt, Christoph von Stadion, Bischof zu Augsburg, der wahrhaft einzige Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam, und die von Maximilian I. errichtete und mit Bruderliebe erhaltene Societas Danubiana, und ihre vom Arzte Georg Colinitius, Stibors größtem Schüler, errichtete Loge zu Wien, standen unaufhörlich in gelehrtem Brief-

wechsel

wechsel mit unserm böhmischen Odysseus. Der lebte auf Hassenstein nach der Art eines stoischen Weisen. Seines lebhaften Geistes, seiner unentmannten, bey Hof und im Felde, in ungeheuren Beschwernissen zu Land und zur See geprüften Kraft einzige Uebung und Erhohlung war die Jagd. Und kam er zurück aus den verjüngenden Umarmungen der Natur im Feld und Wald, so gab er sich mit ganzer Seele hin den Reitzen des Gesangs, dessen er ein ruhmwürdiger Meister war in mehreren Sprachen.

Nicht einmahl ein halbes Jahrhundert erfüllte sein, Jedermann unschuldiges, Vielen väterlich wohlthätiges, den Meisten nützliches Leben.

Bohuslaws Charakter war sanft und mild, gleichwohl nicht ohne jene, vorübergehende Heftigkeit, nicht ohne jene Menschenverachtung und Hang zur Satyre, welche das Eigenthum übergrosser Reitzbarkeit, hypochondrischer Complexion und einer immerdar wankenden Gesundheit, aber mit dem edelsten Herzen nicht nur vereinbarlich sind, sondern auch nur bey und in demselben wohnen. – Solche Satyre ist der körperliche Ausdruck des in der Seele gefühlten Bedauerns und Unmuthes über die Unvollkommenheiten dessen, was man liebt, über Unvollkommenheiten, denen man oft thätig, aber vergeblich zu steuern bemüht war. So und nur so ist unseres Lobkowitzs Sendschreiben über die

Stadt Prag und über die Sitten der Böhmen gemeint, das viele dem vaterländischen Juvenal sehr übel aufgenommen haben in ihrer kleinlichen Eitelkeit, Alles, was immer nah oder ferne Bezug auf sie hatte, mit vollem Munde belobt und eben darum begangene Fehler niemahls verbessert wissen zu wollen, weil sie sie nicht einmahl zugeben.

In Bohuslaw war jene stille, einfache, erhabene Ruhe, welche nie eine heftige Leidenschaft verwirrte, kein Genuß verdunkelte, kein Unfall unterbrach. Leidend verhielt er sich bey den Bestrebungen seines Königs und seiner Freunde, ihm einen ausgebreiteteren Wirkungskreis und hohe Würden der Kirche zu verschaffen, — rasch war er nur, wo es ihm vergönnt war, auf der Stelle zu nützen. Rührend ist die kindliche Hingebung, dieses innige, ungetheilte Hangen an seinen Freunden, dieß zarte Spähen auf ihre Bedürfnisse, dieß Zuvorkommen gegen ihre Wünsche, diese leise, heilende Schonung, wenn sie sich Schwächen zu Schulden kommen ließen, wenn Unglück sie traf, selbst wenn er ihnen Geschenke machte.

Dem Bekenntnisse seiner Väter war er mit unerschütterlicher Festigkeit zugethan, eben darum erklärte er sich nicht schonender, als einst der Abt von Clairvaux, Clemanges und Ailly, und die Väter der Sorbonne gegen das Verderbniß in Haupt und Gliedern, gegen den ruchlosen Alexander VI.

und den ungeistlichen Julius II. In der frü- hesten Jugend war er Kelchner im Sinne der Bas- ler Compaktaten gewesen, Bohuslaw entsagte die- sem Vorrecht, aus Furcht mit den Taboriten und Picarden (böhmischen Brüdern) verwechselt zu wer- den, die damahls durch die Strenge ihrer Sit- ten, und durch ihre schwärmerische Erhebung viele Herzen gewannen, und insbesondere mehrere Da- men vom ersten, böhmischen Adel, unter welchen Martha von Bozkawicz den Reihen führte, zum Abfall verleiteten.

Vor sich alle die Schrecken der Hussitenzeit, durch welche Böhmen von Freunden und Feinden verheert und entvölkert, mit seiner Kraft zugleich seines vorigen Ranges unter den Nationen beraubt, alles Wissen verfallen, Carls IV. hohe Schule zu Prag verlassen war, widerstrebte er allen Neuerun- gen mit grosser Heftigkeit, — dennoch persönlich ein erklärter Feind strenger und grausamer Maaß- regeln. — Huß, meinte er gleichwohl, habe zu Kostnitz keine unverdiente Strafe gelitten. Das Un- gewitter der Reformation sah er hereinbrechen, aber (so schrieb er mit Feuer und Zuversicht:) „Es ist unserer Kirche von Oben gegeben, am herrlichsten zu siegen, wenn sie verwundet ist, und sich am stärksten zu zeigen, wenn sie verlassen scheint. Das ungebrauchte Eisen verzehrt der Rost und selten bleibt jener Mensch seiner Pflicht mit Herz und Hand

getreu, welchen nicht ståte Widerwårtigkeiten låutern."

Da dieser Mann der ganzen Welt angehörte, ist jene, man möchte sagen, fast kleinstädtische Vorliebe für Böhmen, welche ihn gegen alle Feinde desselben ungerecht machte, doppelt sonderbar. Also eiferte er heftig, und ohne ihren grossen Vorzügen die schuldige Gerechtigkeit zu leisten, wider den ungarischen König Mathias Corvin, und wider Kaiser Maximilian I., bloß weil beyde Böhmens Krone angesprochen hatten. Gegen Letzteren gedachte er (eine kurze Zeit diente Er Wladislawen als Geheimschreiber) einen furchtbaren Bund zusammenzusetzen, aus Ungarns, Böhmens und Pohlens vereinter, nahe verwandter Kraft. Frankreich und England sollten die Niederlande anfallen, und fruchtete das alles nicht genug, so sollte man sogar Russen und Tataren wider Oesterreich aufbieten. Auch den Ungarn war er gram, daß sie, gegen die älteren Rechte Böhmens, den König Wladislav so lange in Ofen zurückhielten. Die Vorliebe dieses seltenen Mannes für die Deutschen findet gleichfalls nur darin ihre Erklärung, daß er deutlich erkannte, (er gesteht es an mehreren Orten selbst) was sie Böhmen in verschiedenen Epochen genützt haben, und wie wohlthätig die Wechselwirkungen des Bandes seyen, das beyde Völker umschlinge.

Erstaunungswürdig war Bohuslaws Gedächtniß und die Weise, mit welcher er so viele todte und lebende Sprachen durchdrungen hatte. In der römischen und griechischen war er unstreitig der erste seiner Zeit. Wie unendlich vieles ist man ihm nicht schuldig für die Rettung und Verbreitung classischer Werke des Alterthums, mit welchen seine, in ihrer Art einzige Bibliothek zu Hassenstein vorzüglich prangte. Um 2000 Mayländer Dukaten erkaufte er einst für selbe eine prächtige Handschrift des Plato, und wie um ein Königreich unterhandelte er um einen Suidas, Ptolomäus und Plutarch. Mehr als durch ein Geschenk von Talenten Goldes und von vielen Dörfern erfreute ihn sein König durch die Schrift Gregors von Trapezunt wider Plato, und durch einige andere kostbare Ueberbleibsel der Corvinischen Bibliothek zu Ofen. — Der Candiote Aristobulus zu Venedig, die Fugger zu Augsburg und mehrere andere zogen beträchtliche Gehalte von ihm, nur damit sie ihre ausgebreiteten Handelsverbindungen dazu nützten, ihm aus allen Theilen der Welt classische Denkmahle der Vorzeit zu verschaffen. Ueberall hatte er Agenten und Kopisten zerstreut, um derley Handschriften für ihn einzukaufen oder abzuschreiben.

Nach seinem letzten Willen sollte diesen Schatz, der seines Gleichen nicht hatte, jener Sprosse seines Hauses erben, welcher sich durch die meisten gelehrten Kenntnisse hervorthäte. — Luther und Me-

lanchton erhielten zu ihren gelehrten Arbeiten 700 Bände aus dieser Bibliothek durch Bohuslaws Neffen, Siegmunden Lobkowitz, Rektor der Wittenberger hohen Schule. Eine Feuersbrunst und Ausschweifung des fanatischen Pöbels zu Comothau (dorthin ward sie nach des Stifters Tod übersetzt) zerstörten diesen Schatz bis auf wenige unbedeutende Reste.

Für diese schöne Vorliebe Bohuslaws bürgt auch der kleine, aber charakteristische Zug, daß einst seine Jäger — die Jagd war, wie schon bemerkt, seine einzige Lust, und dringendes Bedürfniß seiner Gesundheit — ihm von einer steilen Wand ein Reh gerade auf den Schuß hintrieben, als er eifrig einen griechischen Classiker las, und daß er es nicht über sich bringen konnte, der Lesung nur die Sekunde zu entziehen, die er brauchte, zu zielen und zu treffen.

Er weihte sich Vorzugsweise der Dichtkunst, unbekümmert dessen, daß (wie er selbst gesungen) Homer erblindet, Lukan ermordet, Ovid verbannt, Euripides von Archelaus Hunden zerrissen, Aeschylus durch eine Schildkröte erschlagen worden sey, die ein, über ihm schwebender Adler auf des Schlummernden Haupt fallen ließ. Keine Gattung der Dichtkunst ist, in der sich Bohuslaw nicht versucht, und keiner seiner Versuche, in dem man den Geist der Weihe, in dem man seine unendlich vielseitige Bildung vermißte. Sein Aufruf der ge-

sammten Christenheit zum Zuge wider die Osmannen, welche Genua vollends aus der Krimm vertrieben, und durch Otranto festen Fuß in Italien hatten, sein Lobgedicht über alle die grossen Erfindungen der Deutschen, seine Elegie über den Tod der Königinn Anna wurden vorzüglich bewundert, an seinen Satyren eben das getadelt, was einst an Juvenal.

Seine Beredsamkeit und selbst seine dichterische Muse berührten fast immer vaterländische Gegenstände. Seine, leider verlohrnen, böhmischen Jahrbücher sicherten ihm eine rühmliche Stelle unter den Geschichtschreibern. Er hinterließ selbst mathematische und naturhistorische Aufsätze, zu denen ihm vorzüglich seine ungeheuren Reisen reichen Anlaß und Stoff gegeben hatten.

So überbescheiden war er, daß wir, was von seinen Werken auf uns gekommen ist, seinen Freunden danken, nicht ihm, der sie der Vergessenheit bestimmt hatte.

Man nannte ihn auch Böhmens Plinius. Die ausgebreitetste Gelehrsamkeit, sein Excerptenfleiß, seine unverdrossenen und unerschrockenen Beobachtungen an Ort und Stelle geben ihm auch ein Recht auf diesen hohen Nahmen.

## XXX.

# Paul Joseph von Riegger.

(K. K. wirklicher Hofrath, Beysitzer der geistlichen und Censurs-Hofkommission, öffentlicher Lehrer des geistlichen Rechtes an der Wiener hohen Schule, beyder Rechte Doktor, gebohren 29sten Juny 1705 zu Freyburg im Breisgau, gestorben zu Wien am 2ten Dezember 1775).

---

Rieggers vaterländische Seele genoß des, nicht allzu häufigen Vorzuges, in seinen Voraltern zugleich die schönsten Muster bürgerlicher Tugenden ehren zu können. Sein Großvater, Johann Baptist, Stadthauptmann zu Villingen, vertheidigte diese Stadt mit Muth und Glück wider die Franzosen, sein Vater, geheimer Registrator zu Freyburg, entriß das geheime Staatsarchiv mit Lebensgefahr ihren Händen.

Schon im sechzehnten Jahre nahm Riegger den Magistergrad der Philosophie, im 21sten unterzog er sich der strengen Prüfung aus beyden Rechten,

J. Blaschke sc.

im 25sten erhielt er den Doktorhut. — Alles viel zu früh nach den, durch die Erfahrungen unserer Tage — etwas unsanft — zurechtgewiesenen Begriffen jener Zeit, nach denen der Verstand nur mit den Jahren *) wuchs, beyläufig so wie Haar und Bart. Sein feuriges, die eigene Bahn schaffendes und behauptendes Talent enthob aber seine Lehrer bald der Beklemmung, durch seine ungewöhnlich frühe Beförderung einen voreiligen Schritt gethan zu haben. Noch mehr; der Hof verlieh ihm die, auf der Leopoldinischen hohen Schule zu Innsbruck neuerrichtete Kanzel des Natur- und Völkerrechtes, zugleich aber auch des deutschen Staatsrechtes und der Reichsgeschichte. Diese ausgebreiteten Fächer zu vereinigen, und in den beschränkten Stunden zweyer Kurse zu erschöpfen, war gewiß für die physischen und geistigen Kräfte des etlich und zwanzigjährigen Mannes keine leichte Aufgabe. Noch beherrschten die Jesuiten unduldsam den Geist der Universität und des, vielleicht weniger, als jeder andere Deutsche aufgeklärten, an den gröbsten religiösen Vorurtheilen und Geburten des Aberglaubens mit eigensinniger Anhänglichkeit redlich festhaltenden Tyrolers. — Ueberdieß zog das Feuer und die Le-

*) Von den Indiern erzählt uns naiv genug der ehrliche Strabo L. XV. Indi aetati senum praerogativam nullam tribuunt, nisi etiam sapientia excellant.

bendigkeit seines Vortrages, und dabey doch die scharfsinnige, enggeschlossene Stellung seiner Lehrsätze und ihre Neuheit, jedes aufkeimende Talent, jedes fürs Gute und Schöne warm empfindende Herz zu ihm hin, daher unvermeidlich Neid und Schmähsucht all derjenigen, deren einziges Verdienst in ihren grauen Haaren bestand, alle der Mittelmässigen, der Gewohnheitsmänner, die durch Rieggers Originalität in ihrem Posttrab irre gemacht, nicht Selbstständigkeit genug besassen, ihm in veränderten Gange das Gleichgewicht zu halten. Die Taktik dieser Menschen, monoton wie sie selbst, both ihnen den einzigen Ausweg dar — da sie dem trefflichen Kopfe einmahl nichts anhaben konnten, über die Reinheit seines Herzens, über seine allenfalls möglichen, verdeckten Absichten, über sein weniger abgezirkeltes Aeussere, sehr bedenklich die Achseln zu zucken.

Aber wie ohne fremdes Zuthun, die Schwere durch ihre Natur, die eine Schaale niederdrückt, und die leichte Waare in der andern emporschnellt, so erprobte sich auch gegen alle Angriffe der Tartuffen und Armen an Geiste, Rieggers vollwichtiges Verdienst.

Zweymahl wurde er zum Rektor Magnifikus der Insprucker hohen Schule, achtmahl zum Dekan der juridischen Fakultät ernannt. In- und auswärtige Dikasterieen und Universitäten sendeten ihm

beständig die verwickeltsten bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle zur letzten Entscheidung zu. So oft die Universität eines Stellvertreters und Abgeordneten an das allerhöchste Hoflager bedurfte, wurde Riegger von derselben gewählt. Als der Graf von Choteck (1745 bis 48) wichtige Aufträge zur Reorganisirung mehrerer Zweige der öffentlichen Verwaltung, darunter auch der Universität erhielt, wurde er ausdrücklich an Rieggern angewiesen. Keine dieser schönen Gelegenheiten ließ Riegger unbenützt vorübergehen, ohne den Aberglauben und Unglauben, Jahrhundert alte Vorurtheile, ohne den dornenvollen und giftige Früchte bringenden Geist der Controvers, ohne der Laster Schädlichstes und Schändlichstes, die Heucheley zu bekämpfen. Er war der guten Sache stets rüstiger, altritterlicher Verfechter, nicht aus Eitelkeit, nicht aus Eigennutz, nicht aus der so gewöhnlichen Wohldienerey gegen das, was man für die Absicht des Hofes oder für die Tendenz der Zeit oder der eben einflußreichsten Geschäftsmänner hält, nicht aus Fiebergluth, nicht aus Charletanerie. — Er gehörte niemahls einer geheimen Gesellschaft an.

Die grosse Theresia rief ihn 1749 zum Lehramt des Staats- und kanonischen Rechtes an die Savoysche Ritterakademie nach Wien, und hier gab er sich ganz dem schönen Berufe hin, die hoffnungsvollsten, dereinst zu den wichtigsten Staatsämtern bestimmten Jünglinge auszubilden.

Als Theresia die gelehrtesten, erfahrensten und biedersten Männer aus allen ihren Provinzen vor sich rief, um durch einen neuen Studienplan, den grossen Zweck der Nationalbildung und Erziehung zu verfolgen, (1756) war unter Borie und nach dem unvergeßlichen Swieten, Riegger mit dem Probste Stock und Kollar einer der Vordersten. Die grosse Monarchin ernannte ihn zugleich zum Hofrath und zum Professor des kanonischen Rechtes an der Wiener hohen Schule.

So unermüdbar war dieses Mannes Eifer, so unerschöpflich seine Kraft, daß er daneben noch seine beyden Kanzeln und das Direktorat des gesammten juridischen Studiums an der gedachten Ritterakademie beybehielt.

In diesem neuen Berufe machte er wahrhaft Epoche. Von unzähligen Kanzeln wurden seine klassischen Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae gelesen. Ihre einfache Reinheit, ihre logische Richtigkeit, ihre allgemeine Faßlichkeit sind eigenthümliche, unvertilgbare Vorzüge. — Freymüthig, ohne alle Nebenrücksichten, der Wahrheit allein getreu und noch auf seinem Todtenbette standhaft (standhafter, als der, gleichwohl unvergeßliche Febronius), nicht lange wählend oder säumend, aber rasch handelnd, billig, hilfreich, von alter Sitte und altem Frohsinn, ohne Rachgier, seine Feinde nur durch leisen Spott geisselnd, kein Vergnügen

kennend, als die Arbeit und die Erziehung seiner Kinder, — so war Er.

Seine Sätze über den römischen Primat, über die Grenzen desselben, über die Gewalt der Metropoliten und Bischöfe, über den wechselseitigen Verband zwischen Kirche und Staat, und über die Gränzen beyder Gewalten, über die Rechte des Souverains bey äusseren kirchlichen Angelegenheiten verbürgen in jeder Zeile, was wir über die Richtung seines Geistes, über den Gehalt seines Charakters gesagt haben.

Die Streitigkeiten der gallikanischen Kirche, Christian Wolfs Schule, die mährischen Brüdergemeinden, der Sturz des Jesuiterordens, Baumgartens und Semlers historische Untersuchungen, Febronius — bezeichneten seine Periode.

Auch im Geschäftskreise bewies Riegger denselben rastlosen Thateifer. Was hat er nicht geleistet als Censor (seit 1751) für das Emporblühen mehrerer Geistesbildung, als Hofrath der böhmisch-österreichischen Hofkanzley, wo seine Beharrlichkeit so manches Recht der Krone circa sacra behauptete? An der Abwürdigung aller Exorcismen, Zauber und Hexenprozesse, der Klosterkerker, an der Verminderung der Feyertage, an der Zurücksetzung der Gelübde in ein vollkommen reifes Alter, an den damahls erschienenen Amortisations-

gesetzen, an der Aufhebung der Asyle hatte Riegger den wesentlichsten Antheil.

Als Gelehrter wirkte er durch die Sammlung der österreichischen Verordnungen in publico ecclesiasticis — durch seine trefflichen Ausarbeitungen über das deutsche Kirchenrecht — über die Conzilien — über die Kirchenstrafen — über den deutschen Orden — über den Ursprung und die Grundlagen des kanonischen Rechtes — über das Kirchenrecht des Königreichs Ungarn — über die Rechte des Landesherrn in geistlichen Sachen der Akatholischen — über das Recht der Gesandten auf die freye Religionsausübung — durch die Ausgabe des keinem Geschichtsforscher unbekannten Prümer Abtes Regino über die Kirchenzucht ꝛc.

Von seinen, mit Marianne gebohrnen Dorn von Heidenburg erzeugten und mit der höchsten Sorgfalt gebildeten Söhnen, eiferte ihm ganz besonders der älteste, Joseph Anton von Riegger (gebohren zu Inspruck 13ten Februar 1742, gestorben 5ten Aug. 1795 als Gubernialrath zu Prag) nach. Der Vater selbst unterrichtete ihn im Latein, im Griechischen, Hebräischen und in der Geschichte. Im fünfzehnten Jahre schrieb der junge Riegger schon die Geschichte des Plautus und Terenz, im 19ten über das Dekret des Gratians, im 20sten gab er die Bibliotheca juris canonici heraus. Zugleich stiftete der Jüngling die erste gelehrte Ge-

sellschaft in Wien, und im März 1765 wurde er schon Professor des römischen Rechtes im Geburtsorte seines ehrwürdigen Vaters.

Dieser erfuhr indessen noch in seinem Alter dieselben Anfälle des Neides und der Bosheit, die schon seine Jugend betrübten, aber er überwand sie eben so glücklich. Die grosse Theresia schützte i n i h m Ihre eigenen Rechte. Die Reinheit seines Wandels, die Offenheit all seines Thuns, waren ein undurchdringbarer Schild wider alle Pfeile seiner Feinde.

Sein Tod war sokratisch, wie sein Leben, und seine Lehre. Als er das Abendmahl empfangen hatte, äusserte er mit dem letzten Feuer das innere Hochgefühl „ein nützliches Werkzeug zur Ausrottung Staats- und Religionswidriger Vorurtheile gewesen zu seyn.“

Unter allen Schmerzen behielt er die volle Gegenwart des Geistes. Ein Geistlicher von hohem Rang trat zu ihm, mit dem Vorgeben, von der Monarchin geschickt zu seyn: „Wenn Riegger etwa über eine oder andere seiner Behauptungen in diesen letzten Augenblicken Zweifel oder Beängstigungen empfände, so möchte er sie ungescheut widerrufen.“

Heiter, wie er immer war, und halblächelnd antwortete der Greis: „Sie sehen, ich habe mich

so eben mit dem Himmel versöhnt, mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf. Von Allem, was ich schrieb und lehrte, kann ich keinen Buchstaben zurücknehmen. Hinterbringen Sie der Kaiserinn, — ich sterbe Gott, Ihr und mir getreu! O meine Herren, lernt doch einmahl dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Darauf wendete er sich gegen seine trauernd umherstehenden Freunde und sein letztes Wort war eine Aufforderung an sie, muthig fortzuwirken bis ans Ende, für Wissenschaft, Wahrheit und Recht.

Wer wird nicht dieses Mannes Thätigkeit und Rechtlichkeit bewundern und seinen Tod beneiden?

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 15

Wien (1808)

BA/Biogr.c. 158-13/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121927-5